

P. Schazmann

JAHRBUCH
DES
KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ERGÄNZUNGSHEFT IX

MAMURT-KALEH

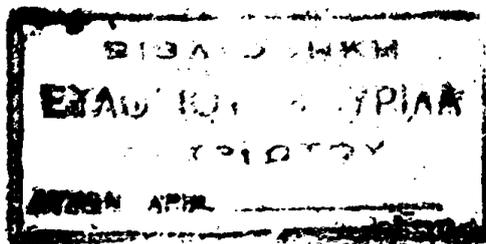
EIN TEMPEL DER GÖTTERMUTTER
UNWEIT PERGAMON

NACH DEN UNTERSUCHUNGEN

VON

ALEXANDER CONZE UND PAUL SCHAZMANN

MIT 14 TAFELN UND 32 ABBILDUNGEN IM TEXT



BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1911



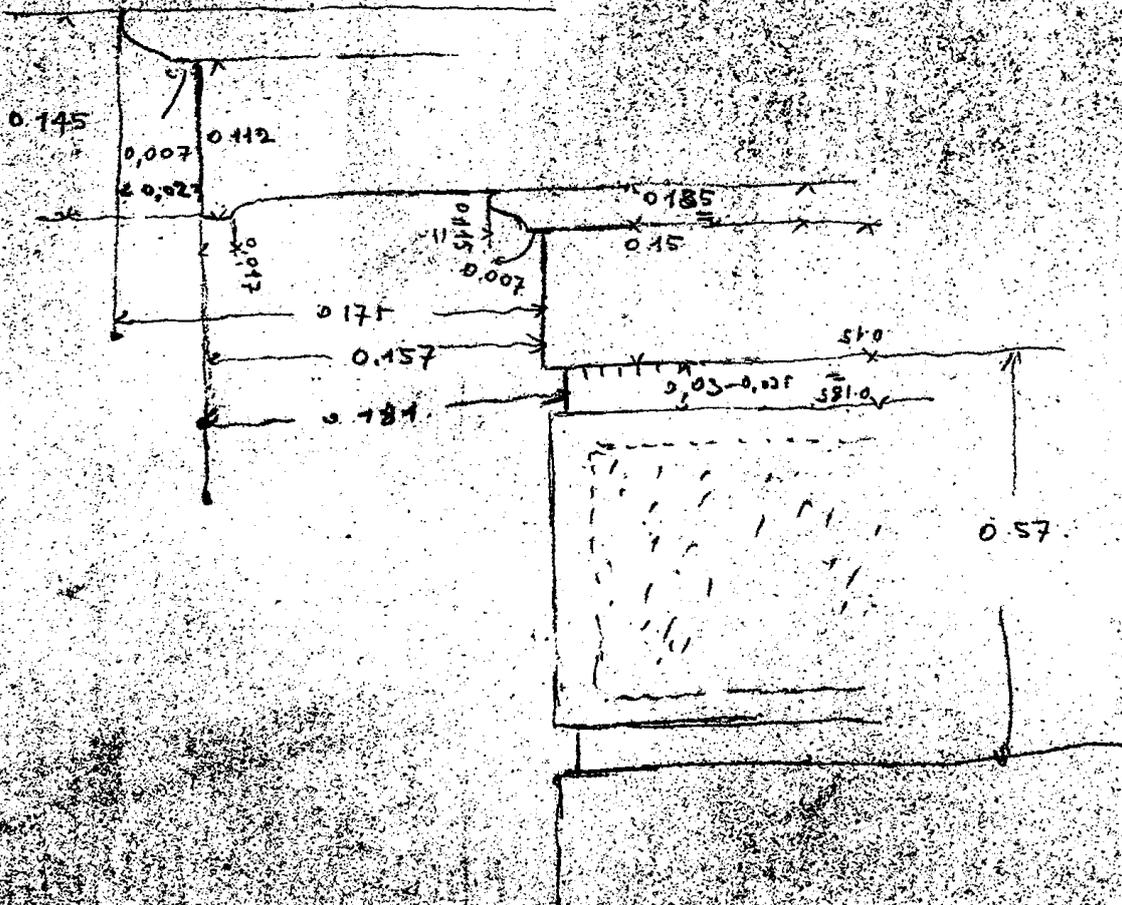
BK1
C71

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ

026000334795



Nonpion



J A H R B U C H
DES
KAISERLICH DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

NEUNTES
ERGÄNZUNGSHEFT

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1911



Αριθ. 228. 140.871

MAMURT-KALEH

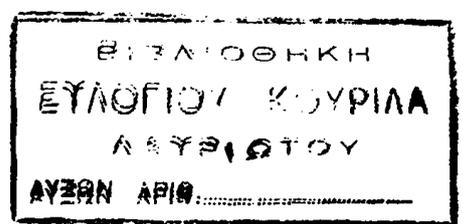
EIN TEMPEL DER GÖTTERMUTTER
UNWEIT PERGAMON

NACH DEN UNTERSUCHUNGEN

VON

ALEXANDER CONZE UND PAUL SCHAZMANN

MIT 14 TAFELN UND 32 ABBILDUNGEN IM TEXT



BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1911





ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΥ ΚΟΥΡΙΑ
Α. ΤΣΑΙΔΟΥ
ΑΥΣΗΝ ΑΡΙΘ.



Schon in den ersten Jahren unserer Arbeiten in Pergamon hatten wir gelegentlich von einer Ruinenstelle im Jünd-Dag, die man Mamurt-Kaleh nannte, gehört. Aber wir erfuhren nichts Näheres; der Jünd-Dag wurde wenig aufgesucht. Von Pergamon erscheint er als das unansehnlichste der umliegenden Gebirge, in ziemlich gleichmäßiger Höhererstreckung. Er steht nicht in besonders gutem Rufe; es sei viel schlechtes Volk da.

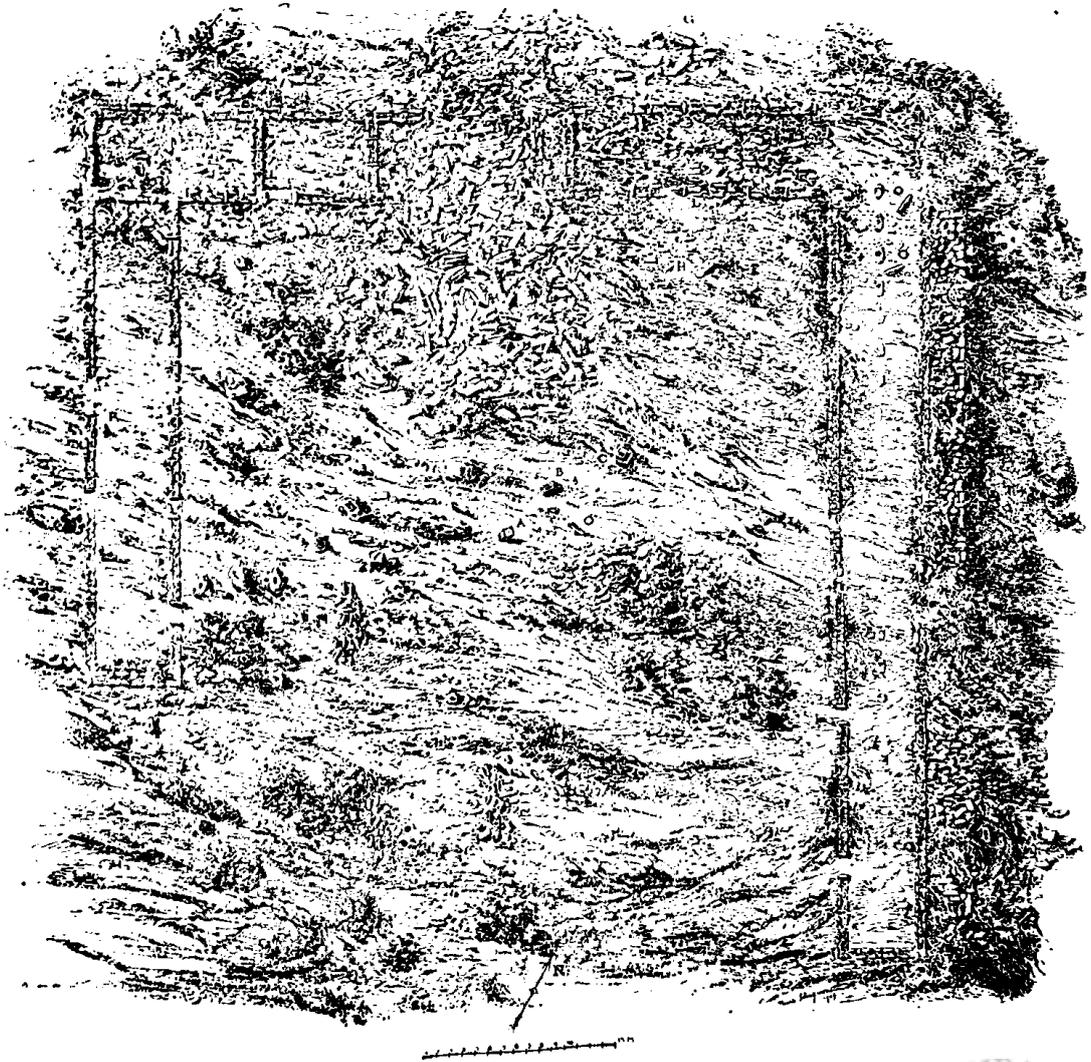
Einmal, als ich mit anderer Hauptabsicht von Kinik aus in das Gebirge das Kara-Dere-Tal hinauftritt, kam ich der Höhe Mamurt-Kaleh, wie ich nachträglich sah, nahe, fand den Platz aber nicht. Schuchhardt war der erste von uns, der im Jahre 1887 die Überreste dort oben sah. In einem Briefe vom 27. August gab er mir Nachricht davon und zeichnete den Grundzug der Bauten mit wenigen Linien. So berichtete er auch in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie (12. Januar 1888, S. 1212) über die Tempelanlage auf Mamurt-Kalessi: das Material Trachyt, der Stil dorisch, die Zeit hellenistisch. Er fährt dann fort: »Ich möchte den Bau für den Tempel der Göttermutter halten, der nach Strabo (XIII, 2. 6) in dem in der Gegend von Pergamon (περὶ Πέργαμον) gelegenen rauhen und unfruchtbaren (τραχὺ καὶ λυπρόν) Asporenos sich befunden haben soll. Der Asporenos wäre dann der Gündag, auf den die von Strabo gebrauchten Epitheta und die Etymologie des Namens selbst (von ἄσπορος) auch einzig passen; der Geiklidag, den man bisher dafür hielt, ist wasser- und baumreich.« Diese Aufstellung mußte immer wahrscheinlicher für uns werden, je mehr wir die Umgegend von Pergamon kennen lernten. Nirgends fanden wir auf ein altes Heiligtum deutende Reste in so zu den Worten des Strabo passender Lage, wie die auf Mamurt-Kaleh, von dessen Gebirge, dem Jünd-Dag, man die Leute noch ziemlich mit den Worten des Strabo sprechen hörte.

Nach Schuchhardt haben dann noch Philippson und Berlet auf ihren Arbeitsreisen Mamurt-Kaleh besucht. Philippson gibt in seinen »Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien« (Petermanns Mitt. Ergänzungsheft 167, 1910) auf S. 71 ff. eine Schilderung des Jünd-Dag nach eigener Anschauung. »Trotz der sanften Formen und der geringen Höhe«, schreibt er, »bildet der Jünd-Dag ein erhebliches Verkehershindernis und überhaupt ein unwegsames Gebiet geringer Bevölkerung und Kultur. Die Andesittafeln sind hier außerordentlich unfruchtbar, nur im östlichen Teile mit Eichenbeständen bewaldet. Sie verwittern meist in Blockmeere, die jeden Schritt des Wanderers, namentlich aber des Lasttieres zur Qual machen; die Pfade sind in einem grauenhaften Zustande. Dazu kommt, daß die leichte Umgehbarkeit des Gebirges im Westen an der Küste, im Osten in den Ebenen von Kyrkagatsch und Akhissar den Verkehr ablenkt. Daher haben die Übergänge über den Jünd-Dag, obwohl sie die kürzesten Linien von Pergamon nach Magnesia und Akhissar bilden, für den Verkehr fast gar keine Bedeutung.«

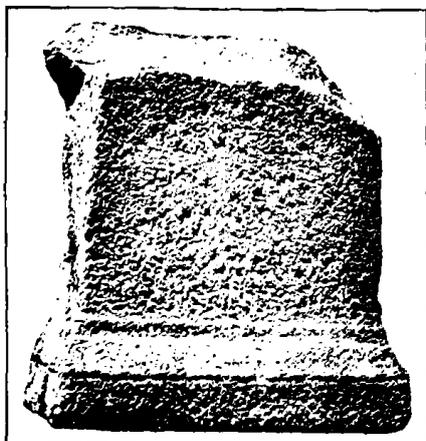


Auch über Berlets Besuch der Höhe von Mamurt-Kaleh hatten wir Nachricht, und er machte auf die Mauerreste aufmerksam, die südwestlich vom Heiligtume auf eine Ansiedlung hindeuteten.

Im Jahre 1907 veranlaßten wir während der Ausgrabungsarbeiten in Pergamon die Herren Schazmann und Jacobsthal eigens einen Ausflug nach Mamurt-Kaleh behufs weiterer Aufklärung zu unternehmen. Sie erreichten, von Kinik ab dem Tale des Kara-Dere folgend, nach fünf Stunden das Dorf Kara-Dere, wo sie für zwei Tage Quartier nahmen und von da aus das etwa noch zwei Stunden entfernte Kaleh aufsuchten. Den Rückweg nahmen sie über Abadschilar-Boskiöi und wieder nach Kinik. Sie hatten so Zeit, sich länger umzusehen, als die früheren Besucher, lieferten eine genauere Beschreibung des über dem Boden Sichtbaren, vor allem aber lieferte uns Schazmann einen, beistehend stark verkleinert wiedergegebenen, Plan des Vorhandenen, und sie entdeckten auf einem Postament im Hofe des Heiligtums die Weihinschrift an Attalos I: Βασιλεῖ Ἀττάλῳ | Σωτῆρι Μητροῦς ἡ | ἱέρεια. So hat Jacobsthal



sie herausgegeben in den Athen. Mitt. des Instituts 1908, S. 403 f., n. 32, mit der Bemerkung, daß die Priesterin in der Tat für eine Göttin als Inhaberin des Heiligtums spreche. Da die Inschrift an der Stelle verwittert ist, will ich ausdrücklich sagen, daß auch Schazmann und ich den Namen der Priesterin als *Μητρεις* mit Zuversicht gelesen haben. Nur den Artikel am Schlusse von Zeile 2 konnten wir nicht erkennen. Beistehend geben wir mit der Ansicht des Postaments ein nach einem Abklatsche gezeichnetes Faksimile (1 : 6).



ΒΑΣΙΛΕΙΑ ΤΤΑΛΩΝ
 ΣΤΗΡΙΜΗΤΡΕΙΣ
 ΙΕΡΕΙΑ

Die Planzeichnung Schazmanns legte nun aber auch für den nicht am Platze selbst Urteilenden in augenfälligster Weise das für die Untersuchung hier vorliegende Problem dar. Man sah den in einen großen Steinhafen zusammengestürzten Tempel und die gewiß zur Aufnahme der Pilger bestimmten Hallen, welche

an den Tempel, in Hufeneisenform den Platz umschließend, angebaut waren, wie das alles die von den beiden Herren gelieferte Beschreibung weiter ausführte. Allzustark konnte die Verschüttung oben auf der Höhe schwerlich sein, und fortgeschleppt von den Trümmern nicht allzuviel, da irgendwie erhebliche Wohnplätze, die danach verlangt hätten, in der Nähe fehlten. Die Inschrift gab zudem die Gewißheit, daß wir es mit einem Heiligtume zu tun hatten, dem die Dynasten von Pergamon Aufmerksamkeit schenkten.

Auf Grund solcher Evidenz bewilligte mir die Zentralkommission des Archäologischen Instituts in ihrer Plenarsitzung 1909 aus dem Iwanoff-Vermächtnisse die Mittel, um im Verein mit Paul Schazmann im Herbste des Jahres die Untersuchung der Ruinenstelle mit Ausgrabung vorzunehmen, und die Direktion des Ottomanischen Museums hat uns in gewohnter Förderung wissenschaftlicher Arbeit die Wege im Lande geebnet. Gebraucht haben wir, von Pergamon ab gerechnet, im Ganzen rund 2000 Mark.

Zu Anfang September fanden wir uns zum Beginne der dortigen Ausgrabungen in Pergamon zusammen, um von da aus sogleich das Werk in Angriff zu nehmen, den Eintritt zu kalter Witterung auf der hochgelegenen Stelle zu vermeiden. Am 10. September zogen wir von Pergamon aus. Wir dachten, wie Schazmann und Jacobsthal vor drei Jahren durch das Kara-Dere den Weg in das Gebirge zu nehmen, zogen also zunächst zu einem Nachtquartier nach Kinik, die Sachen so weit auf Wagen, die aber weiter bergaufwärts nicht verwendbar waren. Zum Weitertransport fanden wir in



Kinik Kamele; wir selbst waren zu Pferde, die Arbeiter gingen zu Fuß. Die Wege durch das Kara-Dere sollten aber für die Kamele mit ihren Lasten stellenweise zu eng sein. Wir zogen also von Kinik westwärts bergauf nahe über Poiradschik hin und erreichten so das Tal des Gebirgswassers, das gegen Jaja-Kiöi hinab und von da in den Kaikos fließt. In dem Tale kamen wir an mehreren Wassermühlen vorüber. Um 6½ Uhr waren wir aufgebrochen, um 9¾ Uhr waren wir an einem von schönen Platanen umwachsenen Flecke, von wo der unbequeme Aufstieg nach links hin begann, auf dem wir um 11 Uhr das von Fruchtbaumgärten umgebene Türkendorf Örtülü erreichten, wo die nachkommenden Kamele erwartet und bis 2 Uhr Rast gemacht wurde, auch Führer nach Mamurt-Kaleh genommen wurden. Die Kamele sollten direkter gehen, während wir einen kleinen Umweg über Karatut machen wollten, wo auf von Diests Karte die Bezeichnung für Ruinen gegeben ist. In einer Stunde erreichten wir die an platanenumwachsenem Wasser liegende Jaıla des weiter abwärts gelegenen Dorfes Redschebli und in noch einer halben Stunde Karatut. Am Fuße einer im Tale sich erhebenden Höhe war hier reichliches Wasser mit Gartenanbau. Allerlei verstreute Brocken und ein kolossaler, mit abgeworfenem Deckel ausgeplündert Sarkophag zeigten an, daß die Gunst der Stelle im Altertum durch Ansiedlung benutzt worden war (s. *Altertümer von Pergamon I*, S. 108). Um 4 Uhr stiegen wir in östlicher Richtung weiter ins Gebirge auf Mamurt-Kaleh zu. Die sehr gleichförmig sich darstellenden Höhen erlaubten uns nicht, das feste Ziel ins Auge zu nehmen, und ohne Weg, wo auch unser Führer uns ziemlich im Stiche ließ, gelangten wir erst gegen 6 Uhr bei beginnender Dämmerung auf eine Höhe, die wir nach den Steintrümmern als den gesuchten Platz erkannten. Von den Kamelen kam an dem Abend nichts mehr in Sicht, die erst in der Frühe des andern Morgens, Sonntag, 11. September, nach Überwindung der wegelosen Strecken zu uns stießen. Die Nacht hatten wir uns in Erwartung einigermaßen eingerichtet. Der Sonntag wurde dann zur Herrichtung unseres Zelt- und Hüttenlagers benutzt.

Bei strahlendem Sonnenschein und bald auch beim Vollmond genossen wir den vollen Reiz der von allem Menschlichen ferngelegenen Höhe. Sie ist überstreut von den von Philippson geschilderten Blockmeeren der in allen möglichen Formen aus dem Boden ragenden Trachyt-(Andesit-)Felsen und überwachsen von Eichen- und Buchenstrüpp und dicken alten Eichbäumen mit verkümmert ausschlagenden Kronen; denn die Hirten köpfen die Bäume, um ihren Tieren Laubfutter zu bieten, und phantastische Zacken der verstümmelten Bäume ragen in die Luft. So einförmig ist die Vegetation, hin und wieder mit einzelnen Wacholderbüschen durchsetzt; am Boden, von der Sommersonne durchglüht, blühten Disteln auf dürren Stielen.

Über die nächsten eintönigen Höhen, wo nur ein bewohnter Platz, das elende Dorf Kara-Dere, nordostwärts im Tale sichtbar ist, umfaßt der Blick aber ein weites Panorama. Abends glänzt die Sonne auf dem Meere von Elaia her den Küstenstreifen mit seinen Vorsprüngen südlich am Golf entlang. Davor liegt der Bergzug von Klisee-kiöi, über ihn weg der Kara-Dag und die Meerenge mit Lesbos im Hintergrunde. Nach rechts hin reihen die Bergzüge von Atarneus her sich an bis zum Geikli-Dag, an dessen Fuße man die Häuser von Pergamon erkennen kann, über ihnen



der Agios Georgios-Berg und der langgestreckte Jagdschibider-Dag mit dem Madaras am Horizonte. Diesseits der am Nordrande der Kaikosebene sich hinziehenden Berge, die Ebene verdeckend, lagern die flauen Höhen des Jünd-Dag mit dem zackigen Urpek-Kaja und dem Assar am Eingange des Kara-Dere-Tales, weiter der breite Rücken der Enas-Dag und die Spitzen des Trachala-Gebirges. Die Höhen rechts vom Enas-Dag verdecken die Gegend der Wasserscheide, dann sieht man in die obere Hermosebene. Die nächsten Rücken des Jünd-Dag verdecken den weiteren Einblick in die untere Hermosebene, bis der Sipylos aufsteigt und die näher gelegenen Höhenzüge wieder bis zum Meere reichen. Alle früheren Besucher des Platzes wußten diese Fernsichten zu rühmen.

Wir hatten uns also nun einzurichten. Aus Pergamon hatten wir 18 Arbeiter, teils Türken, teils Griechen, mit ihren Werkzeugen mitgenommen, deren Kräfte erst unter der Leitung des trefflichen, aus Dörpfelds Schule hervorgegangenen Aufsehers Georgios Kosmopulos zum vollen Wirken kamen. Für unsern Leibesunterhalt zu sorgen hatten wir den einst im Bohnschen Hause zum wirklich guten Koch herangewachsenen Stratis Tschikridschis engagiert. Ein braver Kawaß, einer der zwei vom Kaïmakam in Pergamon uns zur Begleitung auf den Weg mitgegebenen, gab uns, so viel wie nötig, von Regierungsautorität. Zur Unterkunft nachts dicke Schazmann und mir ein gutes Zelt der Firma Dingeldey und Werres in Berlin, das früher Herrn Professor Sievers in Gießen auf seinen Reisen in Perù begleitet hatte. Für die Arbeiter hatten wir zwei geräumige alte schweizerische Soldatenzelte, das eine für die Türken, das andere für die Griechen. Georgios Kosmopulos und der Kawaß erbauten sich nach alter Praxis jeder eine Laubhütte zum Schlafen in unserer Nähe und ebenso aus Buschwerk stellte sich Stratis seine Behausung und seine Küchenumfriedigung her. Es war natürlich volle Freiheit, so viel Holz zu hauen, wie man wollte; von dem trocken umherliegenden wurde unser Herdfeuer gespeist, und an jedem Abend loderten zwei Feuer, eins bei den Türken und eins bei den Griechen, hoch auf. Den Freunden in Pergamon zum Zeichen, welche erst danach die Lage unseres Platzes genau feststellen konnten, wurde ein und das andere Mal ein gewaltiger Holzstoß auf dem Nordende unseres Höhenzuges abends in Flammen gesetzt. Für die Arbeit bequem, lag unsere Ansiedlung nur einige hundert Schritte vom Ausgrabungsplatze entfernt. Wasser war bergab im Westen erreichbar. Von zwei Pferden, die wir bei uns hielten, besorgte das eine ständig den Wassertransport zu uns herauf, das andere war nötig, damit ein Mann alle paar Tage nach Pergamon reiten konnte, um allerlei Bedürfnisse, besonders immer Brot, das in der Nähe nicht zur Zufriedenheit der Arbeiter zu finden war, herbeizuschaffen und unsere Korrespondenz zu besorgen. Lebensmittel kamen sonst einige aus der Nähe, Milch von Hirten aus den Jaïlas der Umgegend, Hühner und Eier aus Kara-Dere und Örtülü. Zu einem Schmause am Sonntage für die ganze Gesellschaft wurde auch einmal ein Ziegenbock gekauft.

Wir hatten uns auf eine Arbeitszeit dort oben von einigen Wochen eingerichtet und erreichten das, was wir wollten, so rasch, daß nach dem eigentlichen Beginne am 12. September wir am 28. des Monats den Platz wieder verlassen konnten. Es



galt einer Orientierung über das Ganze der Anlage, einer Klarlegung aber vor allem des Tempels, den wir unter der Stein- und Schuttmasse inmitten der Nordostseite der Hallenfundamente voraussetzten. Indem wir von beiden Seiten mit Abräumen der aufgehäuften Blöcke begannen, stießen wir gleich am ersten Tage auf das Fundament der Tempelfront und auch gleich auf zwei Epistylblöcke mit den Inschriften | ΛΕΤΑΙΡΟΣ ΑΤΤΑΛΟ |, wie es vor voller Reinigung aussah, und | ΙΘΕΩΝ, auch einen dritten ohne Schrift. Am zweiten Tage (Dienstag, 13. Sept.) war die ganze Breite des Frontfundaments klargelegt und auf den Epistylblöcken die Weihinschrift des Tempels völliger zu lesen, die dann bald durch den Anfangsblock mit ΦΙ ganz vollständig wurde: Φι|λέταιρος Αττάλου Μητ|ρι Θεῶν. Schuchhardts Kombination der Ruinen mit der Strabo-Stelle war urkundlich bestätigt und zugleich der Erbauer des Tempels benannt. Wir hatten uns zunächst nur noch zu fragen, ob es der Stifter der Attaliden-Dynastie oder der Sohn Attalos' I. sei.

Am dritten und vierten Tage (Mittwoch und Donnerstag, 14. und 15. Sept.) lagen alle vier Tempel-Fundament-Ecken frei, die aufgetreppte Krepis war ringsum verfolgt, und obenauf begonnen, die gefallenen Werkstücke zu entfernen. Dabei kam auch ein Trachyt-Postamentstein mit den Einsatzspuren einer kleinen Bronzestatue obenauf und der erst mit einiger Mühe in der Verwitterung zu lesenden Inschrift zum Vorschein: Ἀττάλος Φιλεταίρου | Ἀναγοῖδα τῆν γυναῖκα. Und auch so viel ließ sich schon erkennen, die vier Giebelecken waren gefunden, daß man auf reichlichen Fund der zur Rekonstruktion erforderlichen Werkstücke würde rechnen dürfen. Am Freitag und Sonnabend war dazu auch eine Aufgangstreppe der Front und im Grunde der Cella der Unterbau des Götterbildes gefunden. So befriedigend schloß die erste Woche der Arbeit.

Der Sonntag wurde den Arbeitern als Ruhetag gegönnt. Wir konnten aber bereits beginnen, eine Menge von Kleinfunden zu reinigen und fanden, daß darunter viele Stücke von Sitzbildern der Göttermutter waren, aus Ton, mit dem Modius auf dem Kopfe, dem Tympanon in der linken Hand und mit dem Löwen; dann Lampen, Glasgefäße der bekannten, früher Tränenkrüge benannten Form, Geschirrscherben und Münzen. Marmor fehlte so gut wie ganz; es fand sich davon auch später kaum mehr, als ein an der Treppe gelegenes Quaderstück, die ganz verwitterten Reste vom Hinterteile eines sitzenden Löwen, das ganz verriebene Fragment des Beines einer Statuette und ganz Unbedeutendes. Von einer großen Bronzestatue, aber offenbar guter Arbeit, kam nur eine Zehe zum Vorschein.

Beim Wiederbeginn der Arbeit am Montag (19. Sept.) sollten wir eine Lehre über die klimatische Natur des Platzes bekommen. Ein infamer Nordwind fegte über den Bergkamm des Heiligtums hin, so daß trotz Sonnenschein die Arbeiter bei all ihrer Anstrengung kaum warm werden wollten. Wir gingen jetzt von der Tempelfront weiter nach Südosten hin vor, und am Dienstag war auch das oblonge Fundament des Altars mit zum Teil noch in erster Sturzlage befindlichen Platten seines Aufbaus von der nicht erheblichen Verschüttung befreit.

Inzwischen hatten wir zu wiederholten Malen auch die Umgebung des Heiligtums begangen. Wie die beistehende, von Schazmann aufgenommene Planskizze





zeigt, fanden wir die schon von Berlet bemerkten Spuren einer Ansiedlung am Westabhange, von wo sichtlich der Hauptzugang, wenn man von Pergamon kam, gewesen war¹⁾, und wo das Wohnen vor dem Nordwinde geschützter war. Wir fanden da mannigfache Substruktionen, durchweg aus roh gebrochenen Trachytblöcken, wie beistehende zwei Proben zeigen; nur an einer einzigen Stelle, auf der Planskizze bei A, eine



Mauerecke guter Bearbeitung, wie beistehend. Rohe Substruktionen liegen wieder in größerer Menge, sobald man vom Aufwege auf das südöstliche Ende der Höhe des Heiligtums gelangt. Hier mögen die nächst zum Kultus gehörigen Personen gewohnt haben. Von da ab gegen den Altarplatz vor dem Tempel zu beginnt nach einem freien Raume ein von Busch und Bäumen überwachsenes Steingewirr und dann erscheinen dazwischen im Fels die Einsatzlöcher für Votive, darunter dem Altare

schon ziemlich naheliegend die umgesunkene Basis mit der Weihung der Priesterin Metreis an König Attalos' Soter. Im Gegensatze gegen diese vom Kultus sichtlich lebhaft benutzte Region zeigt sich der Bergrücken im Nordwesten hinter dem Tempel bis zum Auslaufe der Höhe, wo man nach Pergamon sieht, frei von Steinsetzungen, nur mit den aufragenden Felsen des Naturbodens; hier vielleicht einst ein stiller heiliger Eichenhain.

¹⁾ Philippson (A. v. P. I, S. 55. Vgl. Reisen und Forschungen im westl. Kleinasien S. 73) erkennt in zahlreichen verfallenen Zisternen Spuren eines alten Aufweges mit regem Verkehr auch an der Nordseite.



Am Mittwoch (21. Sept.) legte sich der Nordsturm, schon die Nacht war still gewesen, und es folgte ein herrlicher Sonnenmorgen bei ganz linder kühlender Nordluft. Und so blieb der Tag. Nachdem Tempel und Altar für die Aufnahmarbeiten Schazmanns hinreichend freigelegt waren, wurden auch noch die Hallen, da wo sie mit einem beiderseits frei bleibenden Durchgange an den Tempel herantreten, einer Untersuchung mit einiger Freilegung auf beiden Seiten unterzogen, wobei namentlich zwischen dem Tempel und der von Osten herantretenden Halle noch große Mengen von Terrakotta-Votiven gesammelt wurden. Auch Versuchsgrabungen um den Altar und südwestlich von ihm, diese ohne erhebliche Ergebnisse, wurden ausgeführt. Nur ein merkwürdiger Fund ward uns nahe östlich am Altare beschert.

Es war uns gleich bei dem Funde der Tempelepistyle mit der Inschrift aufgefallen, daß der Schluß auf dem einen Blocke ΙΘΕΩΝ in ganz von der Ausführung der übrigen Inschrift abweichender Meißelführung mit sehr derben Zügen auf den Stein gesetzt war. Jetzt fanden wir neben dem Altare ein Duplum des Blockes mit derselben Inschrift, aber in der größeren Feinheit der Schriftausführung mit dem Hauptteile der Weihinschrift übereinstimmend.

Wir konnten die Untersuchung nicht schließen, ohne den besten Ruinenleser, den wir in Pergamon nahe hatten, Wilhelm Dörpfeld, zur beratenden Schlußbetrachtung einzuladen. Er ritt denn auch zu uns herüber und hat am letzten Tage mit eingehender Betrachtung wertvolle Winke für die Bearbeitung gegeben, so über das Problem des doppelten Inschrift-Epistylblocks, und gewünscht hätte er noch eine Nachsuchung nach einem gewiß anzunehmenden vorphiletairischen Baue.

Wir glaubten aber mit dem Erreichten abschließen zu können. Die Arbeiter, bei denen es an Fiebererkrankungen nicht gefehlt hatte, waren auch nicht ganz frisch mehr. Anscheinend aufziehender Regen hätte auf den wegelosen Strecken den Rücktransport durch die Kamele erschwert. Wir schlossen also mit dem Dewedschi auf Stellung von fünf Kamelen ab, mit denen am Mittwoch, 28. September, die Lasten und die Mannschaften auf dem direkten Wege über Jaja-Kiöi nach Pergamon den Rückweg antraten.

Der Inschriftblock, auf dem Attalos des Philetairos Sohn seine Gattin Antiochis weihte, sollte aber gesichert, nach Pergamon gebracht werden. Das Kamel, auf das er geladen wurde, versagte. Er ist dann mit allerlei Schwierigkeit von Georgios Kosmopulos mit einigen Arbeitern ostwärts bergab geschafft und von da über die unglaublich schwierigen Bergpfade auf einem der primitiven Stierkarren von einem Arabadschi aus Bos-kiöi nach dort und nach der Eisenbahnstation Kaplaki-Bunar gebracht und so via Soma nach Pergamon in das Marktmuseum gelangt. Es lag uns daran, daß dort auch von andern die Lesung der Inschrift kontrolliert werden könne.

Während also der größere Teil unserer Truppe den direkten Weg über Örtülü und Jaja-Kiöi nach Pergamon nahm, ritten Schazmann und ich am Mittwoch um 9 Uhr ab auf Arabadschi-Boskiöi, das wir um Mittag erreichten und wo wir den Wagen für den Steintransport anwarben. Zur Nacht kamen wir noch bis Jaja-Kiöi, am andern Tage mit einem Besuche von Apollonis bei Palamut bis zur Bahnstation in Akhissar (Thyateira) und so via Soma nach Pergamon zurück.

A. C.



Der Mamurt-Kaleh genannte Berg, im Süden von Kinik, liegt in dem Mutesarrifat von Magnesia, nahe bei der Grenze vom Kaïmakamat von Pergamon, zwischen den Dörfern Örtülü im Westen und Karadere im Nordosten; letzteres Dorf ist das nächstgelegene von der Ruine.

Auf einer natürlichen Terrasse der höchsten Kuppe dieses Berges, für welche W. Brennecke (Höhenmess. Prof. A. Philippons i. d. Umgeb. v. Pergamon; Zeitschr. der Gesellsch. f. Erdk. zu Berlin, Bd. XXXVI, Nr. 2, S. 108) 1079 m angibt, stand der Bau. Die Trümmer befinden sich, wie die Planskizze auf S. 11 veranschaulicht, ungefähr 132 m von der nach Nordosten gerichteten Spitze des Berges, nach dessen Gestalt die Orientierung des Baues sich richtete. Der Höhenzug besteht aus zwei Kuppen, einer niedrigeren terrassenartigen, auf welcher die Tempelanlage steht, und einer höheren; beide sind durch einen Sattel verbunden. Der Berg fällt gegen Osten, Norden und Nordosten steil, gegen Süden und Westen sanfter ab. Auf der Kuppe und nur gegen Westen sind viele Mauerreste stehen geblieben, wahrscheinlich Überreste von Wohnungen. Rechts vom antiken Wege (A auf der Planskizze) steht eine in den unteren Schichten ziemlich gut erhaltene Mauerecke griechischen Charakters (s. S. 12). Der natürliche Felsboden, ähnlich wie in Pergamon, ist rötlichgrau gefärbter Trachyt; er hat das Material der Bauten geliefert. Marmor ist nirgendwo im Bau als Baumaterial angewendet, wir haben bei der ganzen Untersuchung nur ganz geringe Stücke gefunden. Die Baustelle des Tempels mit seinen Hallen und der Area bildet ein Viereck von etwa 67×67 m. Der Hof ist nicht ausgeebnet, seine Oberfläche ist rau und bucklig, der Fels nicht abgearbeitet, abgesehen von den Einlässen für Stelen. Wegen des leichten Gefälles des Terrains gegen Nordosten mußte auf dieser Seite längs der Halle eine 3 m dicke Stützmauer errichtet werden, welche durch Hinterfüllung mit Erde und Steinen den ebenen Platz lieferte; sie zeigt einen polygonalen Verband, den wir sonst in der Anlage nicht haben (vgl. Taf. I, rechts). Der Boden der Nordosthalle liegt etwa 2,50 m höher als das außerhalb der Stützmauer gelegene Terrain. Diese Anlage mahnte mich an so manche afrikanische Heiligtümer, z. B. die Tempel des Baal-Saturn von Thugga, des Tempels von Bulla-Regia usw., wo an der Hinterseite des Hofes mehrere Zellen liegen, auch das Saturnheiligtum von Ain-Tunga mit seiner Area voller Stelen und anderer Weihgeschenkspuren.

Vor Beginn der Ausgrabung waren allein die Hallen, welche die Area umgaben, in ihren Fundamenten erkennbar; der Tempelgrundriß, den man nach der Lage in der Achse der ganzen Anlage an dieser Stelle vermuten mußte, war ganz unter dem von eingestürzten Werkstücken gebildeten Steinhaufen verborgen. Unser Bestreben bei Beginn der Ausgrabung war nun hauptsächlich auf das Auffinden des Tempels gerichtet; schon am ersten Morgen stießen wir auf seine Ostecke: er ist von Nordwest nach Südost gerichtet; seine Achse bildet mit der Nordrichtung einen Winkel von



46°, genau wie der Tempel von Neandria. Nach dem *in situ* befindlichen Unterbau und den herumliegenden Baugliedern ist die allgemeine Gestaltung des dorischen Baues mit Sicherheit zu ergänzen. Auf vier Stufen, von denen die unterste als »Euthynteria« zu gelten hat, erhob sich der ganz aus Trachyt erbaute Tempel von 7 m Breite und etwa 11,15 m Länge (vgl. Taf. II). Das Fundament des Tempels liegt unmittelbar auf dem Felsboden; die Felsen greifen an gewissen Stellen, auf der Nordostseite z. B., bis hoch in das Fundament hinein (vgl. Taf. II, Seitenansicht F—E rechts, und Abb. 10).

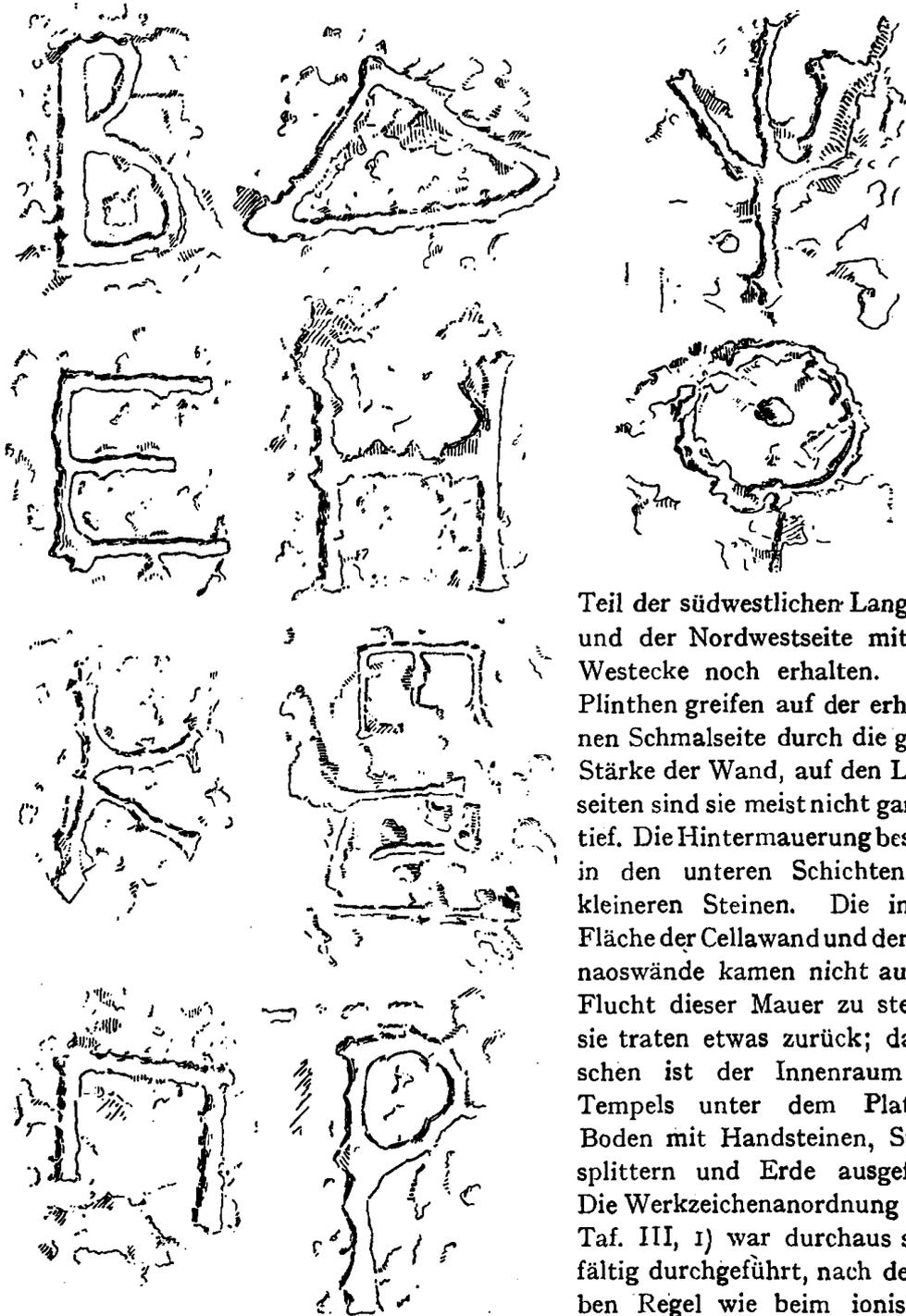
Da das Terrain nach Nordost und Südost fällt, hat das Fundament auf diesen Seiten drei Schichten bis zur Ausgleichschicht unter dem Stereobat nötig; auf der südwestlichen Langseite des Tempels wächst die Fundamenttiefe nach Südosten hin; am geringsten ist sie an der Westecke. An dieser Stelle liegt die Ausgleichschicht, »Euthynteria«, direkt auf dem Felsen (vgl. Taf. II, Seitenansicht C—D, bei C). Die unterste Schicht besteht auf der Nordseite (einfacher gesagt »linken Seite«) und bei der Südecke aus großen, stark ausladenden, unregelmäßig untergelegten Blöcken; an den Stellen, wo Felsen anstehen, hören diese wenig sorgfältig hingelegten Steine auf. Die oberen Fundamentalschichten treten auch etwas gegen die darunterliegenden zurück, bilden aber keine regelmäßigen Stufen wie beim Stereobat, wo der Auftritt für alle Stufen ungefähr der gleiche ist.

Eine Anzahl der Blöcke des Tempelunterbaus zeigen Hebebossen, vielleicht ein Zeichen der Nichtvollendung, da am Stereobat auch der Werkzoll mit den Versatzmarken überall stehen geblieben ist; ganz ähnliche Bossen sieht man am Stylobat vom Tempel in Assos, auch in Segesta und an anderen griechischen Bauten. Saumschläge sind nur an drei Seiten eines Quadersteines herumgeführt, längs der Stoßfugen und unten. Der mit dem Meißel geglättete Saumstreifen ist 0,04 bis 0,06 m breit; der Werkzoll ist mit dem Spitz Eisen rau bearbeitet und ladet bis 0,01 m aus. Die Lagerfugen sind ziemlich glatt bemeißelt, so daß man die Arbeitspur für die darauffolgenden Schichten, wo diese fehlen, an manchen Stellen noch messen kann. Die Auftrittsbreite der Stufen ist nicht überall die gleiche, doch mögen die Abweichungen zum Teil auch auf die Erschütterung zurückzuführen sein, die der Unterbau beim Zusammensturz des Tempels erlitten hat; an der Fassade, hauptsächlich bei der östlichen Ecke, haben wir, infolge einer Senkung des Terrains, keinen guten Fugenschluß mehr, darum mußten wir die genauen Breitenmaße der hinteren Schmalseite, welche nicht von der Stelle gewichen ist, entnehmen; spätere Reparaturen sind hier und da erkennbar, namentlich beim Ostende der linken Langseite, wo Platten umgekehrt eingesetzt worden sind, mit dem Saumstreifen nach oben. Die einzelnen Werkstücke, aus denen die Stufen bestehen, haben keine besonderen Befestigungen gegen das Abrutschen, sie sind ungleich lang und nur seitlich untereinander verklammert, die grob bearbeiteten inneren Platten haben schlechten Anschluß ohne Klammern. Die Maße der in Blei gepackten Eisenklammern wechseln mit der Größe der zu verklammernden Stücke; die Form ist stets dieselbe rechtwinkelig abgebogen und \sqcap -förmig. Die Plinthen der Treppe, auch die Stylobatplatten, welche die Säulen trugen, waren mit den unteren Schichten verdübelt (vgl. Taf. II, Grundriß).



Daß das Versetzen der Steine mit dem Stemmeisen geschah, erkennen wir an den vielen Löchern auf den Oberflächen der Stufen und anderer Steine.

Von der obersten Stereobatstufe, welche die Cellamauern trug, ist der größte



Teil der südwestlichen Langseite und der Nordwestseite mit der Westecke noch erhalten. Ihre Plinthen greifen auf der erhaltenen Schmalseite durch die ganze Stärke der Wand, auf den Langseiten sind sie meist nicht ganz so tief. Die Hintermauerung besteht in den unteren Schichten aus kleineren Steinen. Die innere Fläche der Cellawand und der Pronaoswände kamen nicht auf die Flucht dieser Mauer zu stehen, sie traten etwas zurück; dazwischen ist der Innenraum des Tempels unter dem Plattenboden mit Handsteinen, Stein splitter und Erde ausgefüllt. Die Werkzeichenanordnung (vgl. Taf. III, 1) war durchaus sorgfältig durchgeführt, nach derselben Regel wie beim ionischen

Tempel der Theaterterrasse in Pergamon (vgl. A. v. P. Bd. IV, Text S. 59). Die Buchstaben sind in dem Trachytmaterial nicht besonders scharf ausgeführt. Wir geben vorstehend eine Auswahl in Faksimile, nach Abklatschen gezeichnet, auf $\frac{1}{3}$ verkleinert.

Die auf dem Werkzoll der Stufen befindlichen Versatzmarken beginnen mit der Euthynteria. Sämtliche Blöcke dieser untersten Stufe des Stereobats führen das Zeichen A, die folgenden B, usw.; die oberste Stufe, welche die Cellamauer trug, führt das Δ . Diesem die Schicht bezeichnenden Buchstaben ist stets ein zweiter beigelegt, welcher den Platz des Blockes in der Schicht bezeichnet; man hat an der Südecke mit dem Zählen angefangen, also AA, BA, Γ A usw. Diese ersten Stücke fehlen jetzt; die Stufe I ist gut zu lesen; die noch erhaltenen Stücke beginnen mit E Γ , Z Γ , H Γ , Θ Γ , I Γ usw. Der fehlende Stein A Γ kommt auf die richtige Stelle an der Südecke zu stehen. Die oberste Stufe mit Δ ist hingegen sehr abgetreten, doch ist an mehreren Stellen das Δ noch sichtbar.

Die Zeichen sind auf dem Werkzoll der Auftrittfläche angebracht und sollten später wegfallen.

Vor dem Tempel befindet sich eine Treppe mit zwei breiten Wangen, weil der dort liegende Altar sich auf einem niedrigeren Niveau befindet. Die Außenkante der Nordostwange kommt auf dieselbe Flucht zu stehen wie die unterste Fundamentalschicht rechts; da wegen des Gefälles diese mehr Stufen hat, also mehr ausladet, ist die rechte Wange breiter als die linke; Treppe und Wangen sind mit Rücksicht auf das Fundament verschoben und unsymmetrisch zur Achse des Tempels (vgl. Taf. II A—B). Man sieht aber auf der Rekonstruktion der Fassade (Taf. V), daß diese Lösung, die auf dem Plane sehr sichtbar ist, in der Tat die richtige war und weniger stört, als wenn man das abgestufte Fundament rechts noch sehen würde. An der Ostecke des Tempels gehen die Stufen der Langseite nicht durch bis zur Wange, der letzte Stein der sechsten Stufe und wahrscheinlich die beiden darüberstehenden, die jetzt fehlen, hatten keinen Treppenauftritt, so daß das Fundament des Tempels hier, wie links, mit der Außenkante der Wange endet (vgl. Taf. II, B und E—F; und Taf. X, 2). Die Wangen waren wahrscheinlich mit gefügten Platten abgedeckt; ein Block, der vielleicht dazu gehörte, zeigt die bekannten Vertiefungen, welche vom Ausbrechen einst hier aufgestellter Weihgeschenke herrühren (vgl. Abb. 1, 8). Das Vorhandensein von Wangen an einem vielstufigen ringsumlaufenden Unterbau ist interessant und hier motiviert, da man die durch das Gefälle verursachten verschiedenen Abstufungen der beiden Langseiten sonst nicht gut hätte in Einklang bringen können. Bei den späteren Podiumtempeln mit vielstufiger Treppe an der Front hat man aus anderen, auch ästhetischen Gründen die Wangen angewendet; diese Bildung liefert nämlich den besten Abschluß für die Freitreppe eines Tempels auf selbständigem Unterbau, angenommen, daß der Stylobat auf den übrigen Seiten nicht mehr abgestuft war, wie es häufig bei prostylen und ähnlichen Cellen der Fall ist. Schon beim Tempel aus der Königszeit auf der Theaterterrasse in Pergamon führte eine mächtige, von Wangen eingefasste Freitreppe zur Terrasse hinab.

Der Oberbau des Tempels besteht aus einer Cella mit einer geräumigen Vorhalle.



In der der »Euthynteria« mißt der Tempel 9,60 m Breite und 12,92 m Länge; in der Stylobat-Oberkante 7,21 m \times etwa 11,35 m.

Auf den ursprünglich unter der Cellamauer liegenden Platten laufen überall die Auflagerkanten und Standspuren dieser Wand, deren Dicke man auf 0,69 m messen kann (vgl. Taf. II bei C; Abb. 7 und Abb. 1).

Die der Stylobataußenkante zugerichteten Auflagerspuren stimmen mit der Breite der gefundenen Wandsockelplatten (vgl. Abb. 1, 1. 2. 3, zwei Eckstücke,

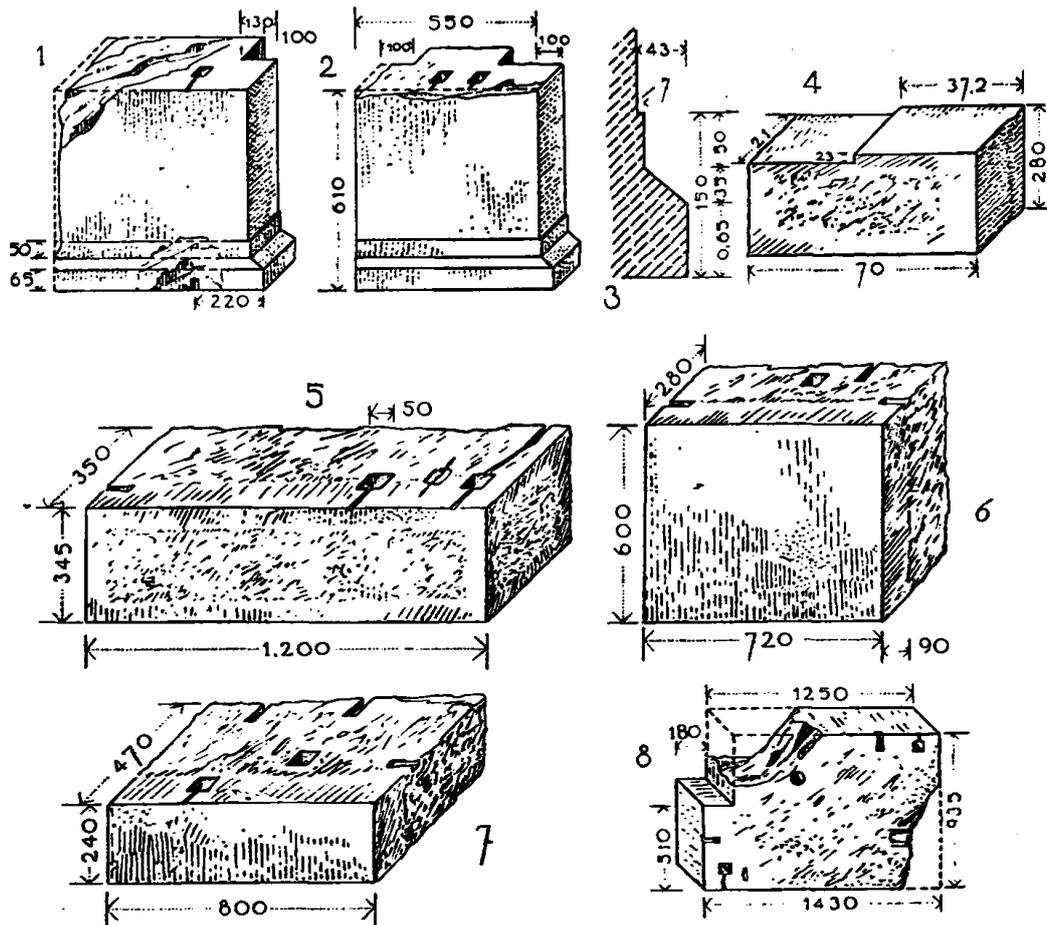


Abb. 1. Architekturstücke des Tempels.

und Abb. 7). Die 0,61 m hohen, unten einfach profilierten Orthostaten sind in großer Anzahl vorhanden; sie griffen nicht durch die Wand hindurch, sondern banden nur mit rechtwinkligen Ansätzen von verschiedener Tiefe in die Mauer ein, dazu waren sie durch Klammern mit der Hintermauerung und unter sich verbunden, auch oben und unten verdübelt. Das Profil besteht aus eckigem Anlauf zwischen Sockelplatte und vortretender Platte.

Da der Antenfuß im allgemeinen die gleiche Gliederung erhält wie der untere



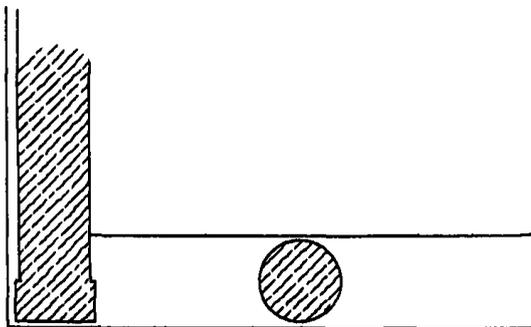
Teil der Wand selbst, habe ich das Sockelprofil um die Anten herumgeführt (vgl. Taf. V), leider habe ich kein solches dahin gehöriges Stück aufzuweisen (vgl. die Anten des Theseions in Athen, mit einer rings herumgeführten, wenig hohen Basis).

Bei den Wandquadern sind zwei Hauptarten zu unterscheiden, Flachsichten mit einer und auch zwei Ansichtsflächen (vgl. Abb. 1, 5, 7) und Hochschichten mit nur einer Ansichtsfläche und wechselnder Höhe (vgl. Abb. 1, 6).

Die Steine sind an Stoß- und Lagerfugen sehr genau und glatt bearbeitet; der ziemlich deutlich abgegrenzte glatte Streifen ist 0,08 bis 0,09 m breit, die übrige Fugenfläche gleichmäßig rau. Diese Quadern sind meist auf allen drei Berührungsflächen mit den anstoßenden Steinen verklammert; die Klammern sind 0,14 m lang und 0,02 m breit und haben die übliche \square Form, die überall im Bau vorkommt. Dazu kommen noch 0,045 qm messende Dübellöcher mit dem Gußkanal häufig nach außen; bei Eckstücken z. B. auch kleinere Dübellöcher ohne Gußkanal; dann noch runde Löcher für zylindrische Dübel (vgl. Abb. 5, 11); an gewissen Steinen bemerkt man, daß das Blei zuerst von außen in das Dübelloch floß und von da in das innere Klammerloch (vgl. Abb. 1, 5). Bei sorgfältigeren Bauten, in Pergamon z. B., sind die Gußkanäle auf den Flachsichten nach dem Innern der Mauer gerichtet, wenn hochkantige Quadern darüber folgten. An der Ansichtsfläche bleibt noch hie und da die ungeglättete Stelle stehen, wo der Werkzoll abgemeißelt worden ist, umgeben von einem Saumschlag. Im ganzen Bau greifen die Quadern die einen in die andern hinein, dank rechtwinkliger Einschnitte mit vorzüglichem Anschlusse; dadurch entsteht ein hakenförmiger Grundriß dieser Blöcke.

In Abb. 5, 12 ist ein äußeres Eckstück dargestellt; die Flachsicht hat hier in beiden Richtungen die ganze Breite der Mauer, 0,69 m.

Der Pronaos, dessen Fußbodenplatten zum Teil noch *in situ* erhalten sind, war etwas tiefer als die Cella gelegen, etwa 0,10 m. Die großen Bodenplatten sind oben ziemlich flach abgetreten; da sie unten gar nicht bearbeitet sind, greifen sie bis tief in die fest aufgeschüttete Hinterfüllung der Fundamente. An den Wänden waren Bänke angebracht, von denen einige Füße noch vorhanden sind (Abb. 5, 10). Der Pronaos war seitlich von Mauern und Parastaden eingefast, nicht von Säulen, wie man bei der großen Tiefe annehmen möchte; das ergibt sich unter anderm aus der Gestalt des Eck-Architraves der Front, der an der Innenecke nicht unter 45° geschnitten ist und folglich nicht auf einem freistehenden Pfeiler oder Säule aufliegen kann. An der Front standen zwei Säulen zwischen zwei Parastaden, die seltsamerweise (vgl. die beistehende Skizze) nach der Säule hin nur eine schmale Fassade hatten. Die



Werkstücke der Anten, mit denen die Tempel-Längswände abschlossen, waren durch Klammern mit diesen verbunden. Die Hochschichten folgten auf die Flachsichten,



wahrscheinlich in derselben Reihenfolge und mit denselben Höhen wie bei den Wänden; die Maße der Werkstücke zeigen, daß sich die Anten nach oben verjüngen (vgl. Abb. 5, 9); ihr oberer Durchmesser beträgt 0,685 m, also etwas breiter als der obere Säulendurchmesser; da die Ecktriglyphe nur 0,285 m breit ist, reicht sie nicht bis zur Achse der Ante. Nur das linke Antenkapitell mit einem zierlichen Profil ist vollständig erhalten, vgl. Abb. 5, 6. 7. 8; über dem Halsstück liegt ein rechteckiges Band, dann folgt eine tief unterschrittene Hohlkehle, ein lesbisches Kyma und über diesem, etwas vortretend, eine Hohlkehle mit abschließendem Plättchen. Die Anten sind so gestaltet, daß der in der Langseite der Cellawand liegende, nach außen gekehrte, sehr schwache Vorsprung oben nur einen 0,347 m breiten Streifen bildet. Nach innen zeigen sie sich auch als nur ganz wenig hervorstehende, 0,320 m breite Streifen (oben gemessen, genau die Hälfte des obern Säulendurchmessers) und verjüngen sich ähnlich wie die Säule; der Vorsprung beträgt kaum 0,017 m. Der Architrav wird also bei seinem Auflager auf der Pronaoswand nur zur Hälfte von dem Antenvorsprung, im übrigen aber von der Wand aufgenommen. Bohn ist bei seiner Rekonstruktion des Tempels im Heiligtum der Athena Polias, welcher sonst auch im Detail gewisse Ähnlichkeiten mit unserem zeigt (Säulen, Triglyphen-Einteilung, Cellawände), auf dieselbe Lösung gekommen (vgl. A. v. P. II, Taf. XII, ausführlicher A. v. P. II, Text S. 17). Bohn bemerkt zu dieser Bildung, daß sie zwar nach unseren Begriffen untektionisch sei, aber für jene Zeit nicht als unmöglich erscheinen dürfe. Vitruv (IV, 4, 1) verlangt, daß die Breite der Ante dem Durchmesser der gegenüberstehenden Säule entspricht; trotzdem sehen wir verschiedene Lösungen, sogar in demselben Bau, so am Theseustempel in Athen, wo die Ante des Pronaos dem Durchmesser der Säule zwar entspricht, die des Opisthodom hingegen viel schmaler ist als die Säule (vgl. Perrot-Chipiez VII, S. 466 und den Tempel von Bassae).

Der Architrav der Fassade (vgl. Abb. 2; Taf. VII. VI und V), der zum Teil später erneuert worden ist, trägt die Inschrift:

ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΣ ΑΤΤΑΛΟΥ ΜΗΤΡΙ ΘΕΩΝ.

Die Architravblöcke wurden bis auf einen (Abb. 2, 4) in ihrer ursprünglichen Sturzlage vor der Fassade des Tempels wieder aufgefunden (Taf. I, bei R). Der linke Block (Abb. 2, 1) war vor der Reparatur um eine Triglyphenbreite länger und reichte bis an die Außenkante der Ante. Daß die Ecke später eingesetzt wurde, sieht man auf Abb. 5, 7; die grobe Einarbeitung auf der Oberfläche des Antenkapitells entspricht der Breite des abgehauenen Stückes mit der Regula der Ecktriglyphe; das schlechte Dübelloch wurde zur Befestigung des jüngeren Stückes angebracht. Der mittlere Architravblock ist ebenfalls bei der Reparatur an seinem rechten Ende verkürzt worden, ursprünglich reichte er bis zur Achse der Säule. Abb. 2, 3 zeigt das ältere dritte Stück rechts, welches durch Nr. 4 ersetzt wurde. Das ältere Stück wurde am Ende der Grabung östlich nahe an den Stufen des Altars gefunden. Vgl. Taf. I bei S. und Taf. X. 1.

Wir bemerken beim älteren Architravblocke das Fehlen des P, das ursprünglich auf dem abgehauenen Teil des mittleren Architravblocks angebracht war. Das jüngere Stück



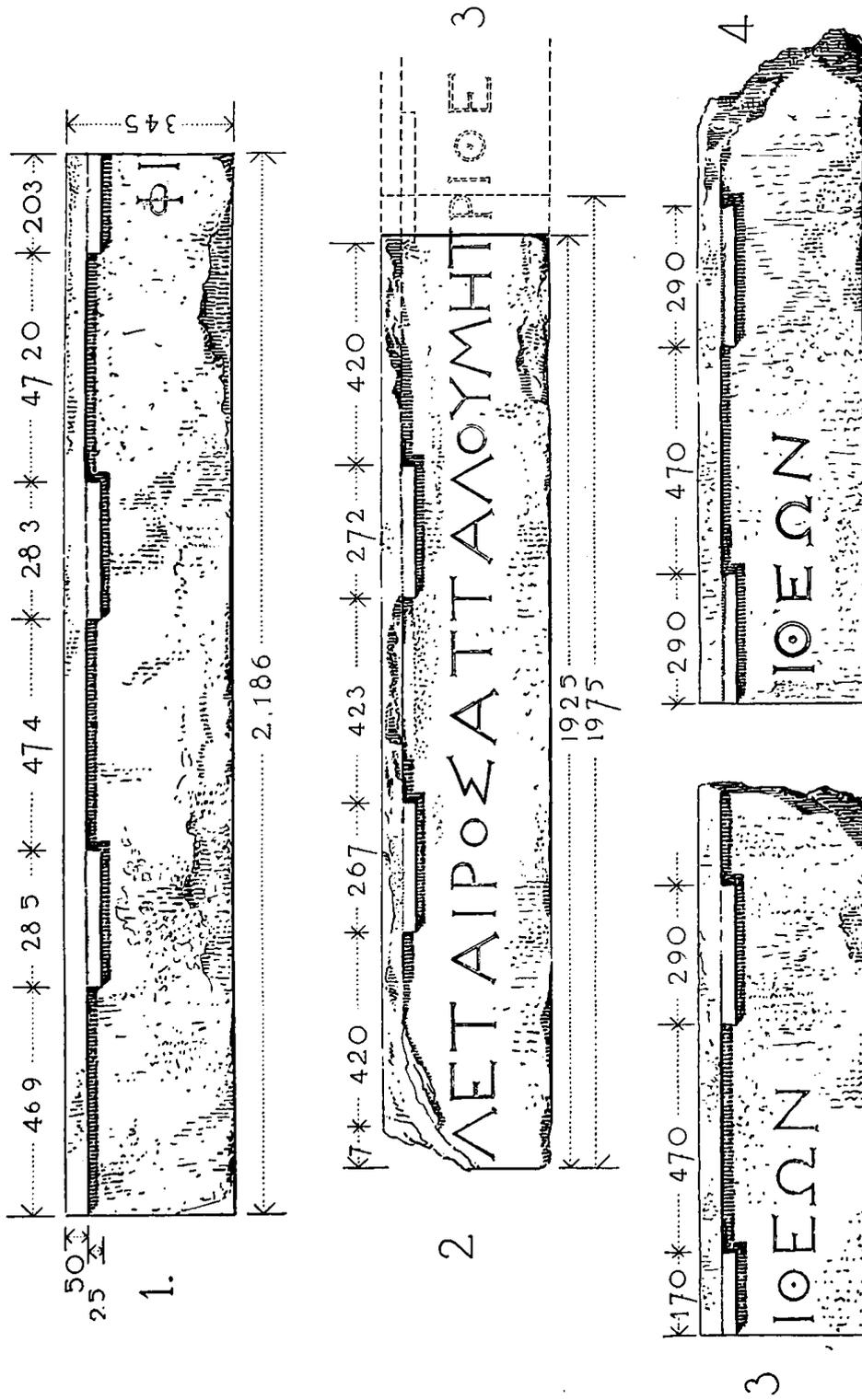


Abb. 2. Architravblöcke mit Inschrift.



ist gröber gearbeitet als die alten, die Schrift tiefer eingekerbt und weniger gut aber in den Schriftzügen gleich. Eine andere Verschiedenheit beruht in der Gestaltung der Regulae, welche sonst rechtwinkelig geschnitten sind, beim jüngeren Stück aber auf Gehrung. Die Regulae zeigen nirgends Tropfen.

Die Abmessungen des Stereobats und der gut erhaltene Architrav geben uns die Frontbreite des Tempels, die Architrave erlauben uns auch die genaue Triglyphen- und Metopen-Einteilung zu ermitteln, und damit auch den Platz der Säulen. Das dreitriglyphische System ist gesichert.

Die Achsen der Anten und Säulen, auch der beiden Säulen unter sich, sind 2,055 m voneinander entfernt. Die vierte Triglyphenachse links stimmt mit der Säulenachse, die Architravfuge hingegen kommt etwas rechts zu stehen (vgl. Taf. VI). Die Lösung ist nicht klassisch, aber durch den erhaltenen Architrav gesichert. Vor der Reparatur stimmte die Triglyphenachse ebenfalls mit der rechten Säulenachse, die Fuge des Architravs war nur ganz wenig nach links verschoben, nach der Reparatur befand sich die Triglyphe rechts von der Säulenachse (vgl. die Regulae links auf beiden Stücken 3 und 4 Abb. 2). Beim Tempel von Segesta, wo die Einteilung des Triglyphen gleichmäßig gehalten ist, sitzt die dritte Triglyphe nicht mehr über der Achse der zweiten Säule und die Epistylfuge ist aus der Mitte der Regula verschoben (vgl. Koldewey-Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sicilien S. 195). Die Gesamtlänge des Architravs über den Säulen gemessen beträgt 6,80 m; über dem Stylobat hat die Front 7,034 m; die Breite des Sockelgesimses, die Differenz der Verjüngung und die Ausladung des Antenvorsprungs sind bei letzterem Maße dazu gerechnet; die Achsweiten gelten in dieser Berechnung zu dreimal 2,055 m = 6,165 m. Dem monolithen System des Frontarchitravs entspricht auf den Wänden ein dilithes (vgl. Abb. 4). Die parallelen Blöcke sind im Innern der Mauer sehr grob bearbeitet und berühren sich nicht, nur bei den äußeren Stoßfugen haben sie glatte Ränder zum Anschluß. Die inneren Stücke sind in den Ecken unter 45° geschnitten (vgl. Abb. 3, 7. 5); von derselben Höhe wie diejenigen der Außenseite haben sie eine verschiedene Bildung, bestehend aus einer Saumleiste über lesbischem Kyma; dasselbe Profil existiert auch an der Innenfläche des Frontarchitravs. Der Fugenschnitt ist auf den Seiten ganz willkürlich (vgl. Abb. 3, 3. 4. 5. 6. 8 und Abb. 4).

Der ganze Apparat des Epistylions war gleichförmig auf die Langseiten und die hintere Schmalseite übertragen, mit gewissen Schwankungen in den Maßen, die im ganzen Bau zu beobachten sind.

Die Triglyphen und Metopen zeigen die üblichen Formen; das oben fortlaufende 0,05 m hohe Kopfband hat nur eine geringe Ausladung. Ein Teil der Glyphen hat oben rechtwinkelig beendete Furchen, was für die Spätzeit paßt, andere, meist bei den Langseiten des Tempels gefundene, haben auch im Querschnitt dreieckige Furchen, die aber wie in der Blütezeit oben bogenförmig abgeschlossen sind (vgl. Abb. 3, 8. 10). Bei letzterer Gattung endigt die Eckabschrägung hohlkehlenartig, so daß eine Art hängender Zapfen den Ausgleich zur rechteckigen Kante bildet. Wo die Stoßfuge zwischen Triglyphe und Metope zu stehen kommt, greift



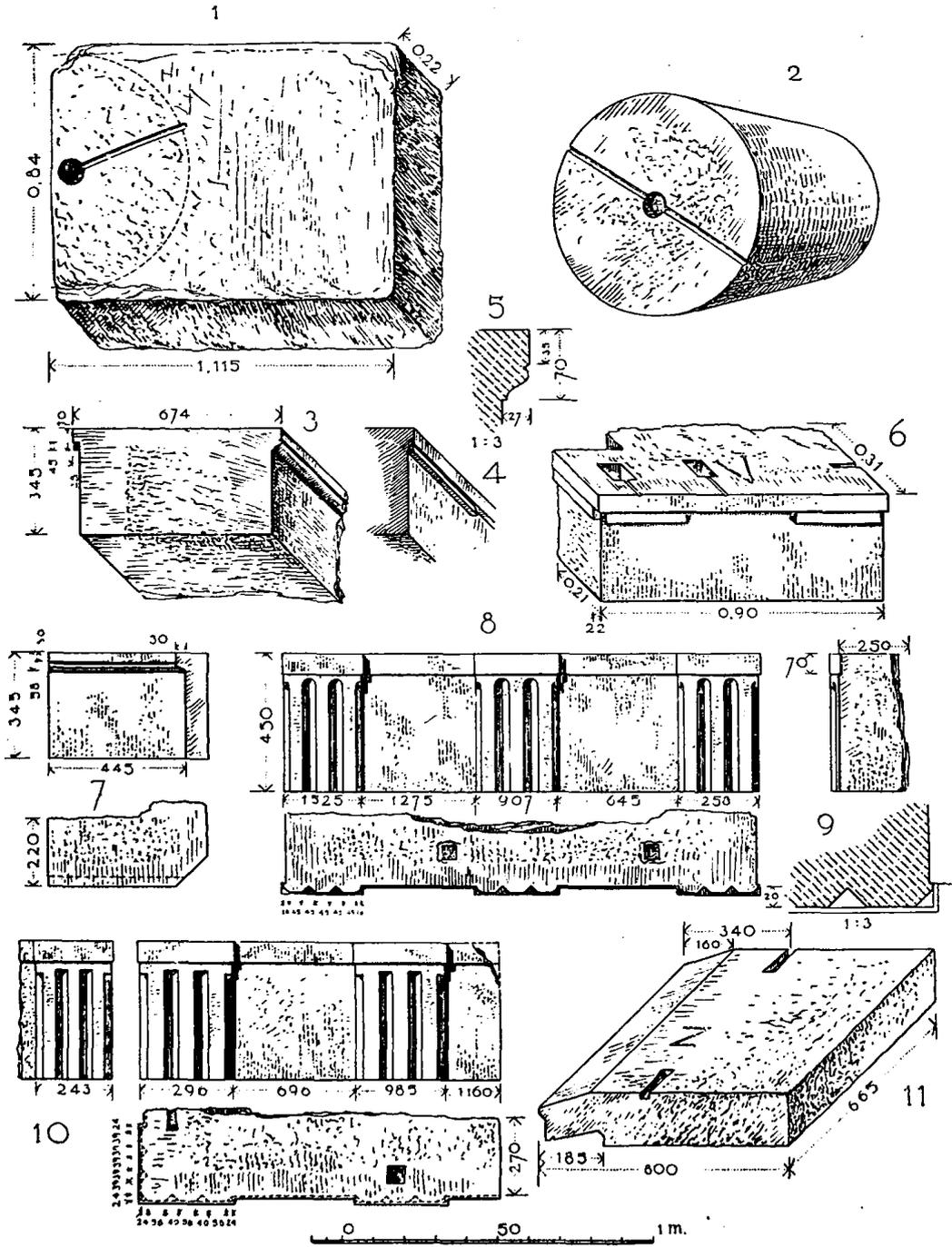


Abb. 3. Architekturstücke des Tempels.



jene etwas über die Metope (Abb. 3, 9); der Fugenschnitt durchschneidet in anderen Fällen die Metope selbst. Bei den Langseiten bemerkt man auch hier große Abweichungen in den Maßen; an den Ecken werden Triglyphen und Metopen außergewöhnlich breit, um mit der gegebenen Länge auszukommen. Die Ecksteine sind alle vier an ihrer ursprünglichen Sturzlage aufgefunden worden, auch die vier Eckblöcke des Geison.

Der Block von der Westecke hat eine Triglyphe auf der Langseite der Cella und zwei Triglyphen und zwei Metopen auf der Schmalseite; das Stück von der Südecke, eine Triglyphe an der Langseite, zwei auf der Front des Tempels und eine Metope. Die Blöcke sind auf der Rückseite rau gelassen, ihre Lagertiefe beträgt durchschnittlich 0,25 m (vgl. Abb. 3, 3. 4. 5. 6. 8 und Abb. 4). Die Lösung des Konflikts mit den Säulenachsen ist durch Erbreiterung der äußeren Triglyphen und Metopen erreicht. Die Gleichmäßigkeit der Friesteilung wird zugunsten der Gleichheit der Interkolumnien geopfert. Beim kürzeren mittleren Architravstück haben die Triglyphen 0,27 m Breite, und die Metopen 0,42 m, an den beiden äußeren Blöcken rund 0,29 m und 0,47 m.

Rings um den Bau lagen die großen Blöcke des Kranzgesimses. Es sind tief einbindende Blöcke, deren gleichmäßige Länge ungefähr dem Maße von zwei Triglyphen und einer Metope entspricht. Wie oben gesagt, war das Kranzgesims auf den vier Seiten des Tempels herumgeführt. Wir haben drei Gattungen dieser Blöcke, die wagerechten der beiden Giebelfassaden (Abb. 3, 11) und diejenigen der Giebel-Schrägen und Langseiten (Abb. 5, 1. 2). Die horizontalen Geisa der Giebelfassaden sind etwa 0,80 m tief einbindende Platten, die jeweils eine Triglyphe und eine Metope umfassen; sie sind nach vorn oben abgeschrägt, von einer Verklammerung nach innen ist nichts zu sehen.

Die ansteigenden Giebel-Geisa unterscheiden sich wenig von den horizontalen Geisa der Langseiten; sie sind 0,80 m bis 0,89 m tief, oben grob bearbeitet, haben einen 0,07 m breiten Saum nach außen über der Sima.

Auf den Blöcken befinden sich in einer Entfernung von etwa 0,60 m, welche mit der Ziegelbreite passen könnte, Löcher für Nägel, wahrscheinlich um das Rutschen der Ziegel zu verhindern. Die Platten sind alle etwa 1 m lang, also war die Fugeneinteilung beim Kranzgesimse regelmäßiger als beim Architrav und Fries. Die Dübel waren in den Stoßfugen angebracht. Das Simaglied des Geison existierte auch an den Langseiten fortlaufend. Das Geison beginnt mit einer Leiste, welche mit eckigem Ablauf endet, die Hängeplatte hat rechteckig ausgemeißelte Platten (*Viae*), die durch Einschnitte voneinander getrennt sind, ohne Tropfen. Sie stoßen rückwärts stumpf an die Schrägfläche des unteren zurücktretenden Gliedes und sind durch 0,02 m breite Saumstreifen rückwärts verbunden und durch 0,06 m breite Einschnitte abgesondert. Wie es sich gehört, fällt die Mitte jedes Steges mit der Triglyphen- und Metopenmitte zusammen. Die *Viae* sind außerordentlich flach, beinahe nur angedeutet, aber sehr scharf. Zwischen der glatten Stirn und den *Viae* befindet sich die dünne, tief unter-schnittene *Scotia*, über der Stirn ein eckiger Ablauf, dann Plättchen und *Kyma* (vgl. Abb. 5; 1, 4; Abb. 4 und Taf. VI).



Abb. 5, 3. 4. 5 zeigt das Geison der Südecke des Tempels. Wir sehen, daß die Oberfläche des Steines der Giebelneigung entspricht; seitlich gegen die linke

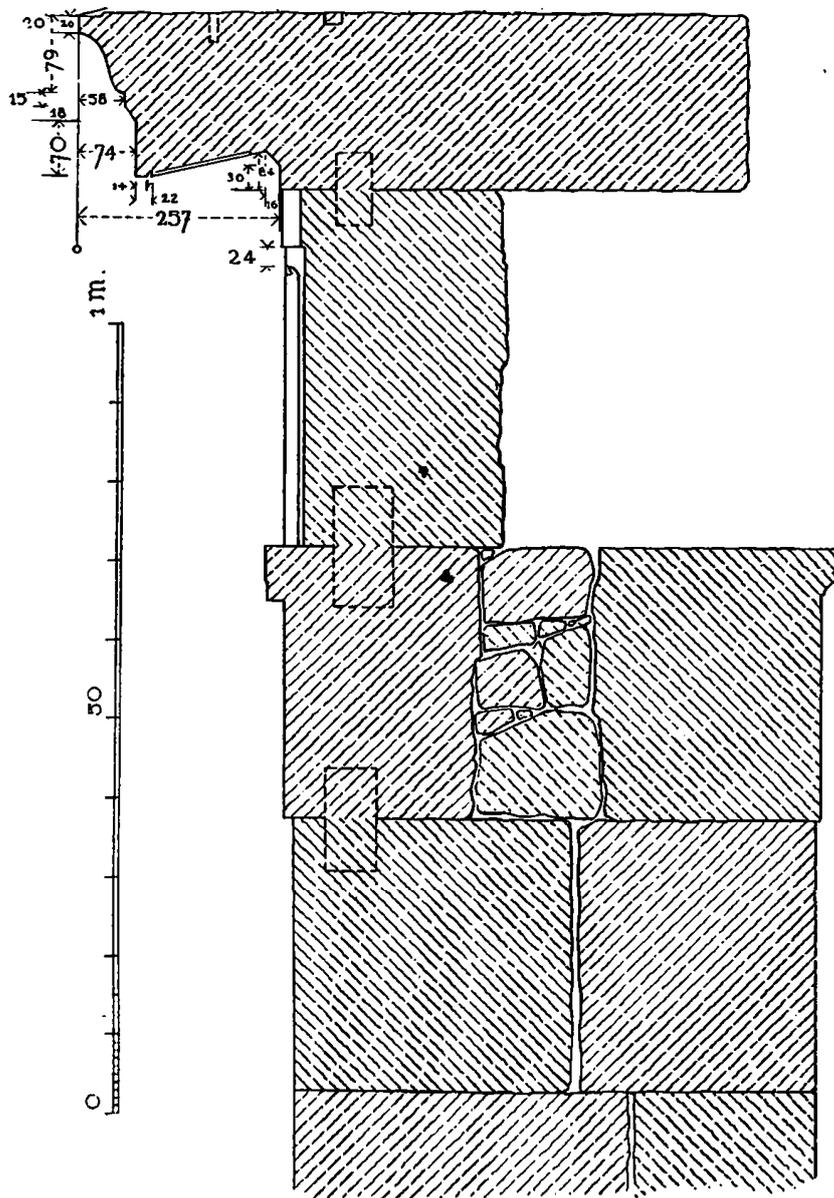


Abb. 4. Cellawand mit Gebälk. Durchschnitt.

Langseite des Tempels befindet sich ein Klammerloch, also mußte an dieser Stelle ein Block folgen mit derselben Neigung. Ich nehme an, daß die Dachsparren hier ihr Widerlager hatten und daß darüber die Ziegel lagen. Abb. 5, 5 zeigt



den Stein von oben gesehen; auf der steigenden Oberfläche ist eine Stelle wagrecht belassen, als ob sie etwas getragen hätte. Wenn der Giebel mit Eckakroterien versehen war, mußten sie diesen Platz einnehmen; deshalb habe ich solche auf der Rekonstruktion der Fassade Taf. V gezeichnet; Stücke davon haben wir zwar leider nicht gefunden.

Auf dem horizontalen Giebelgeison, 0,20 m rückwärts der Vorderkante, standen die Orthostaten der Giebelwand. Das mittlere Stück ist 1,197 m breit und 0,27 m dick, nach hinten sehr grob, ohne Anschlußflächen. Das Giebelfeld war glatt, ohne irgendwelchen Schmuck.

Von den Stylobatplatten der Vorderseite, ist keine einzige *in situ* gefunden worden, auf Abb. 3, 1 ist eine abgebildet, deren Fuge beinahe in der Achse der Säule lag; ihre Standfläche zeigt ein rundes, mit einem Gußkanal versehenes Dübelloch, die Länge des Kanals entspricht dem halben Durchmesser der Säule; alle Säulentrommeln waren unter sich durch zylindrische Dübel mit doppeltem Gußkanal verbunden. Die Berührungsflächen der Trommeln sind glatt, gegen die Mitte rauh und etwas vertieft. Im Äußeren waren die Säulen ohne Kanneluren; der untere Durchmesser hat 0,76 m, der obere 0,64 m (vgl. Abb 3, 2). Die Höhen der Trommeln schwanken zwischen 0,965 m und 1,30 m. Die Maße lassen auf eine Entasis schließen; der Säulenschaft bestand aus vier Trommeln, seine genaue Höhe konnte ich nicht feststellen (vgl. Taf. V). Die zu den Säulen gehörenden Kapitelle konnten unter den Tempeltrümmern leider, trotz aller Bemühungen, nicht aufgefunden werden. Ich habe bei der Rekonstruktion ein in den Dimensionen nahe stehendes Kapitell nachgeahmt, das außerhalb der linken Halle gefunden wurde (Taf. IX, 1).

Durch eine große axiale Tür (Abb. 6) betrat man die Cella, in der das Götterbild aufgestellt war. Die Türöffnung ist in ihrer ganzen Höhe nicht sicher zu bestimmen; erhalten sind der entzwei gebrochene Sturz, 7 Stücke der aus hochkantigen und Binderblöcken bestehenden Türleibungen und die Schwelle; von letzterer fehlt ein Stück an der rechten Hälfte. Unter dem Sturz ist die Anschlußfläche der Laibung noch sichtbar, auch unten ist der Platz des Türrahmens durch das Dübelloch und die Anathyrose auf der Schwelle gegeben, so daß wir die genauen Breitenmaße im Lichten besitzen: oben 1,55 m und unten 1,60 m. Die Laibungen waren also geneigt; bei den unteren hochkantigen Blöcken griff die Mauer in den Stein hinein, nach oben im Gegenteil erweitert sich der Laibungsstein außerhalb des einrahmenden Gesimses, während die Fugen senkrecht bleiben. Die beiden großen Löcher links und rechts des 0,05 m hohen Anschlags für die Türflügel, an der Schwelle, dienten zur Aufnahme der Pfannen der unteren Türzapfen; ihnen entsprechen oben im Sturz rechteckige Löcher für die Ringe, in denen sich die oberen Zapfen drehten, wie im Schnitt oben angedeutet ist; in der Mitte, etwas nach links verschoben, befindet sich die Vertiefung für den Riegel zum Schließen der Türflügel; das Loch in einem der Binder, links unten, diente vielleicht für den Querbalken (*Sera*), welcher den Verschuß verstärkte. Ein anderer Binder, den ich ungefähr in halber Höhe der Tür eingesetzt habe, zeigt Einschnitte (Ähnliches am Theseustempel in Athen, Denkm. der Kunst, Bl. XIII). Eine Eisenstange zur Befestigung des linken Türflügels könnte da angebracht gewesen sein.



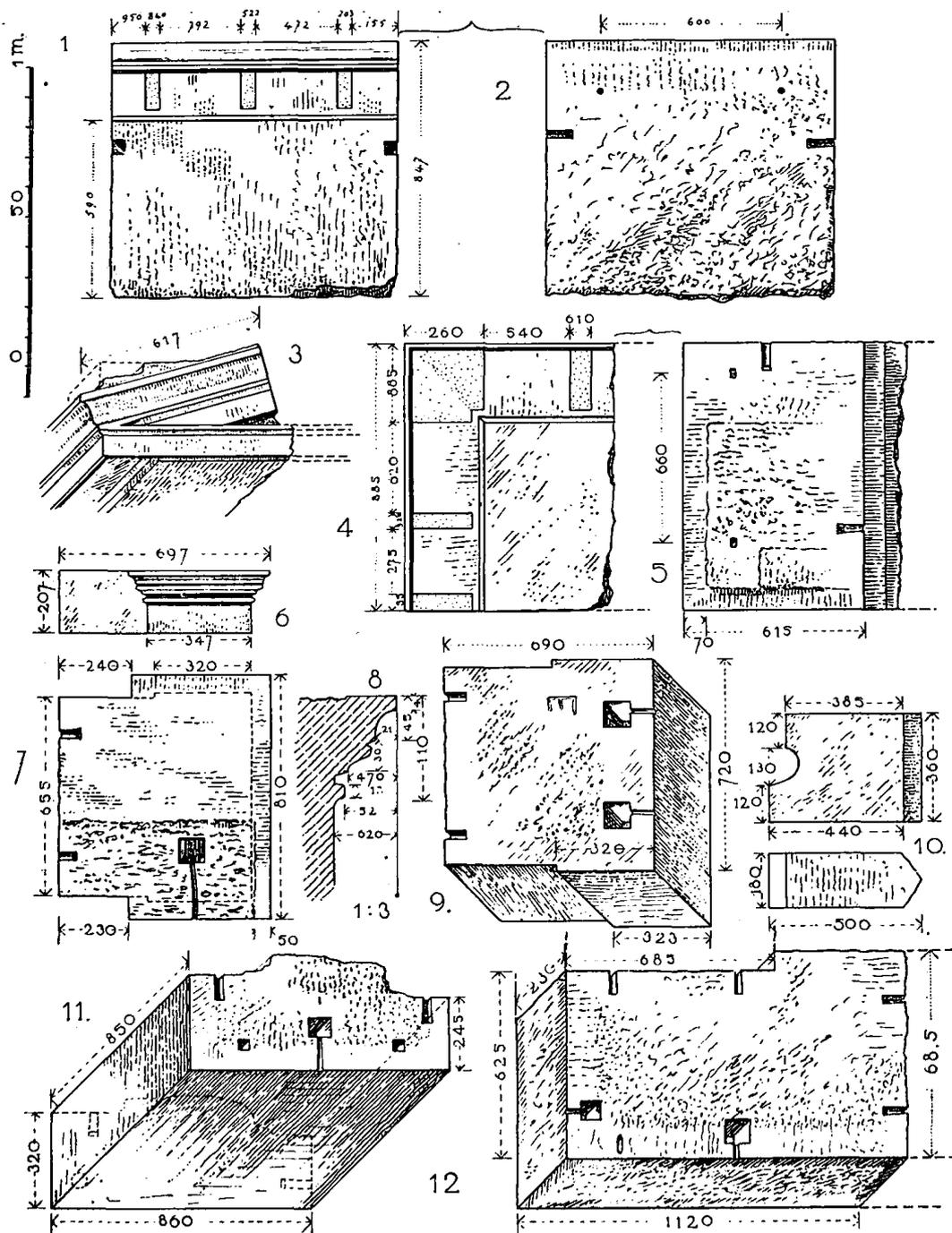


Abb. 5: Architekturstücke des Tempels.

Das Profil des Türsturzes besteht aus einer Faszie, einer Hohlkehle, Plättchen, lesbischem Kyma, wiederum Hohlkehle und Deckplatte. Unter dem Ohre greift das



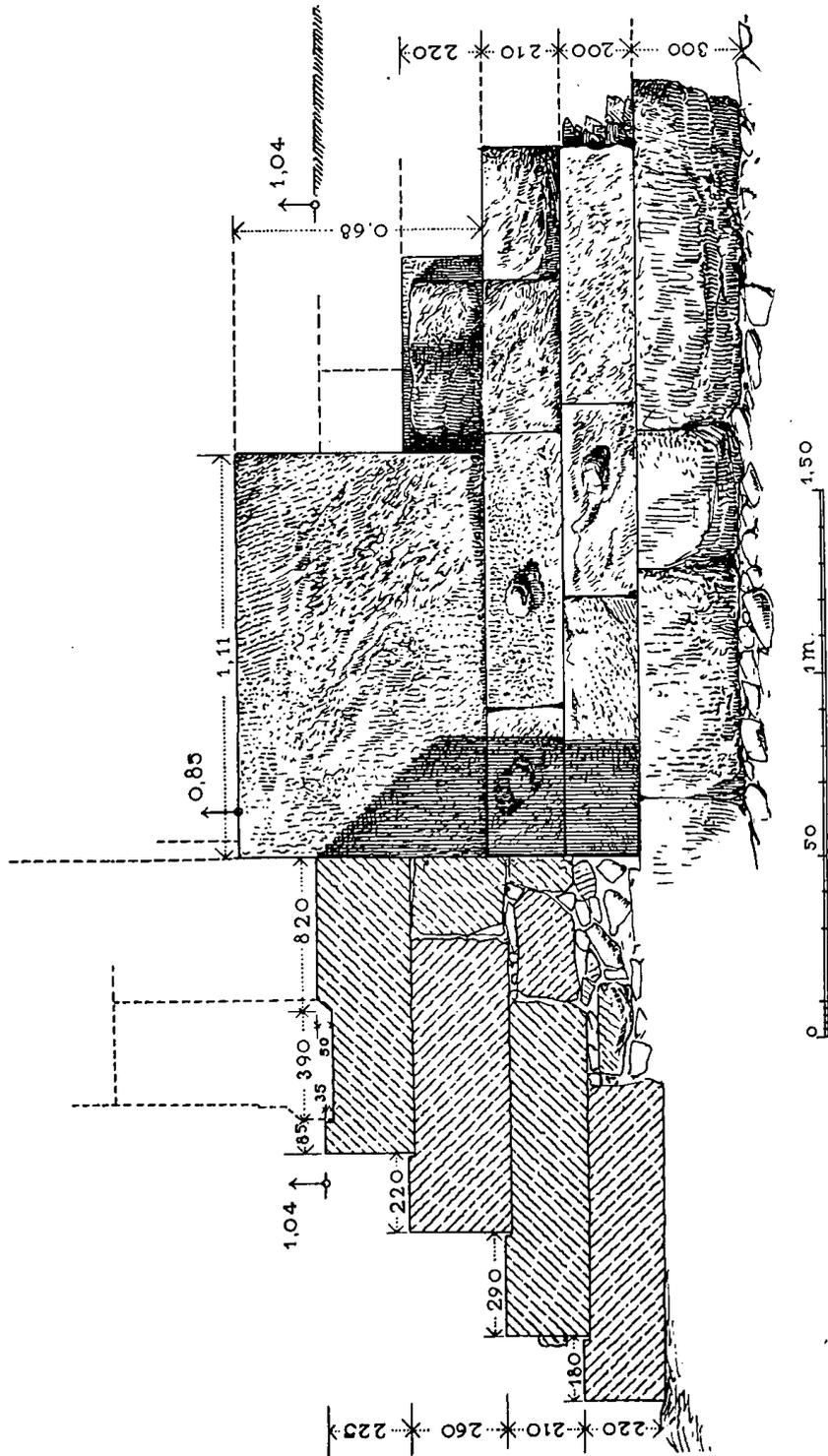


Abb. 7. Schnitt durch den Unterbau des Tempels und Seitenansicht des Unterbaus des Götterbildes.



haben; er könnte etwa ausgesehen haben wie derjenige, den die zahlreichen, im und am Tempel gefundenen Terrakotten wiedergeben (vgl. die perspektivische Rekonstruktion auf unserem Titelbilde). Wie noch deutlich bei der zerrissenen Endigung nach vorn zu sehen ist, wurde beim Bau des Tempels ein Teil dieses alten Unterbaues weggebrochen, man erkennt noch die 1,34 m langen oberen Stufen, zwischen 0,55 m

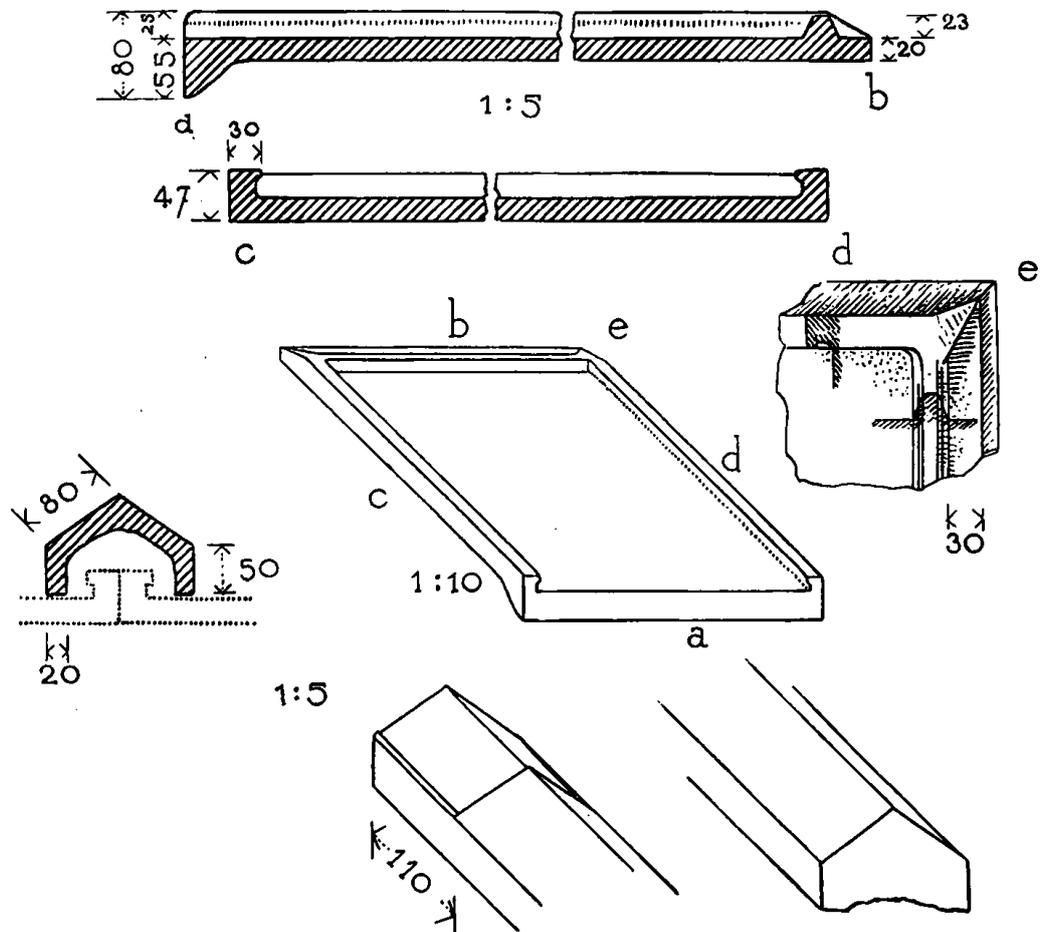


Abb. 8. Ziegel.

breiten Wangen; bei den älteren Überresten habe ich keinerlei Dübel- oder Klammerlöcher gefunden. Diese Basis liegt mehr als 1,00 m unter dem Boden der Cella (Abb. 7 und Taf. IX, 2). Einige Fußbodenplatten des Pflasters der Cella fanden sich noch *in situ* erhalten. Für die Decke des Tempels müssen wir eine Holzkonstruktion annehmen, für welche wir allerdings nur wenig Anhaltspunkte haben.

Von den Dachziegeln (vgl. Abb. 8) ist leider kein einziger ganz erhaltener vorhanden; sie haben dieselbe Verdickung am unteren Ende wie die Ziegel der Königszeit in Pergamon (vgl. A. v. P. Bd. VIII 2, S. 394). Auf einem einzigen Fragmente fand sich auch die eingetiefte Stempelung $\text{BA}\Sigma\dots$, die Buchstaben 0,025 m



hoch (Βασιλική s. *BCH* XXXIII, 1909, S. 239 ff. [Leroux]). Die Längenschnitte a—b und c—d zeigen die Gestaltung der Leiste auf der Oberseite; über welche der aufwärts folgende Ziegel mit seiner Wassernase hinübergreift. Die Deckziegel zeigen eingedrückte Längsstreifen. Wie die untere Endigung der Traufziegel war, habe ich nicht ermitteln können. Auch mußte die Ziegelreihe über dem Giebelgeison mit Ziegeln von einer besonderen Form endigen, doch habe ich keine dazu passende Stücke gesehen.

Die Verteilung der großen flachen Steine zwischen Tempel und Altar führt zur Vermutung, daß dieser Platz gepflastert war, wie ich es auf dem Plane Taf. IV und auf der Perspektive unseres Titelbildes angenommen habe; den Anschluß für die Pflasterplatten könnte man an der unteren Stufe der Tempeltreppe erkennen wollen. Der oblonge, langgestreckte Grundriß des Altars, der sich vor der Südostfront des Tempels in einem Abstände von 5,03 m befindet, ist vollkommen deutlich, die Grundform dieselbe wie bei den Altären, die Koldewey und Puchstein, Griech. Tempel in Unteritalien und Sicilien, publiziert haben. Der Altar läßt sich aus den vorhandenen Steinen so gut wie ganz wiederherstellen. Es hat aber auch hier ein Umbau stattgefunden, wie er in Pergamon im Demeterheiligtume jüngst bei mehreren Altären konstatiert ist; den ursprünglich kleineren Altar hat man beim Neubau des Philetairos stehen gelassen. Auf Tafel IV sind diese älteren Teile durch Kreuzschraffierung gekennzeichnet (vgl. Taf. II, Plan und Taf. X, 1). Die Krönung dieses primitiven Baus ist freilich verloren. Von seinem alten Pflaster sind zwei Platten auf dem Plane noch sichtbar. Der Altar liegt etwas nordöstlich außerhalb der Achse des Philetairischen Tempels.

Der gleichzeitig mit dem Tempel erbaute Altar besteht aus einem Unterbau, auf welchem der Hauptbestandteil, die *ἐσγύρα* ruht (vgl. Abb. 10. Abb. 9, auch Taf. II). Von Südwesten her führten nicht weiter fundamentierte Stufen zum Standplatz des Opfernden oder Altarvorplatz, der *πρόθυσις*. Neben der Freitreppe waren Treppenwangen angebracht, Abb. 9, 4. 5. Solche Wangen sehen wir auch z. B. am Altar der ägyptischen Götter in Priene (Wiegand, Priene S. 169), am Altar vom Poseidontempel in Paestum, am Brandopferaltar vor dem sog. Junotempel zu Akragas (Koldewey-Puchstein a. a. O. S. 31 und S. 170).

Die Langseiten des Altars stehen nicht, wie häufig, der Tempelfront parallel, sondern rechtwinklig zu ihr. Der ältere Altar war maßgebend für die Orientierung des jüngeren. Nach Nordosten und auf den Schmalseiten besteht der Unterbau aus einer Flachsicht, darauf ruht eine 0,52 m hohe hochkantige Schicht mit Hintermauerung von unbearbeiteten Steinen, darüber große Platten. Die Ostecke existiert noch, wenn auch verschoben. Die Platten haben Saum, Werkzoll und Hehebossen (vgl. Abb. 9, 6 die Westecke). In ganzer Länge erhalten ist der Altar bis unter die großen Platten. Nur nach Nordwesten bricht der Bau ab; trotzdem ist seine Länge zu berechnen, weil wir die Endigungen der Treppe haben; auf diese folgten noch die 1,42 m breiten Wangen, mit denen die Langseite endete. Die großen Blöcke, welche den Opferherd trugen (einige bis 2,50 m lang und alle 0,28 m dick), sind noch vorhanden; da an den Rändern der Oberfläche der Werkzoll noch steht, ist die vertiefte



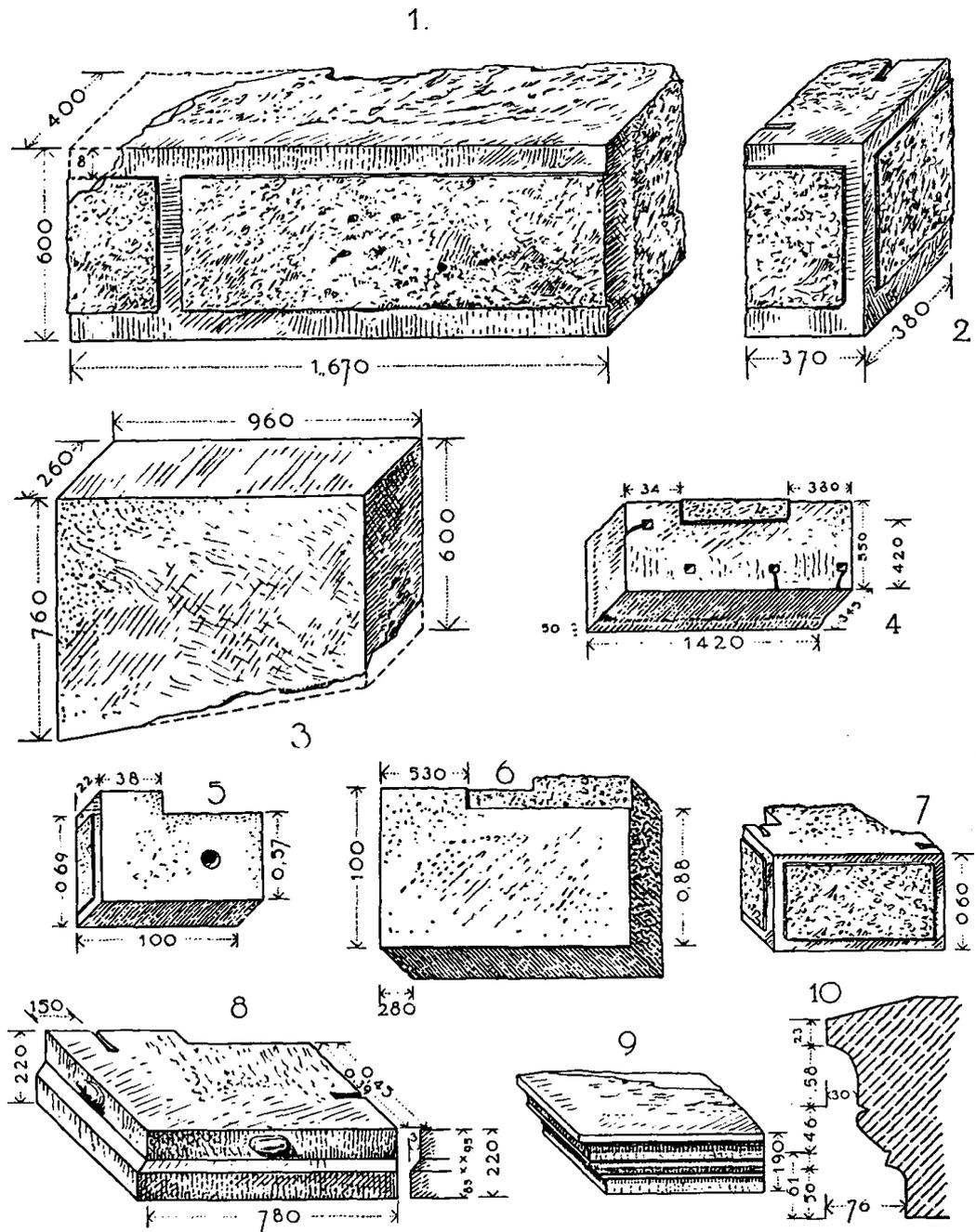


Abb. 9. Architekturstücke des Altars.



Standspur des Altars deutlich zu sehen; er stand auf den Schmalseiten 0,53 m zurück von der Außenkante, nach hinten 0,25 m. Die Prothysis war 0,88 m breit. Auf der Rekonstruktion Abb. 10 ist der gegenwärtige Zustand des Fundaments dargestellt, wir sehen, daß der hoch anstehende Felsen unberührt geblieben ist, die Steine hingegen angepaßt und sogar ausgeschnitten sind.

Der einfache Aufbau des Herdes ließ sich, dank der großen Anzahl der herumliegenden Bauglieder, erkennen; er hat die übliche Form, bestehend aus Sockelglied, Orthostaten und abdeckenden profilierten Steinen. Der 0,22 m hohe Sockel besteht aus einer Stufe mit daran angearbeitetem eckigem Anlauf; in der Mitte der einzelnen

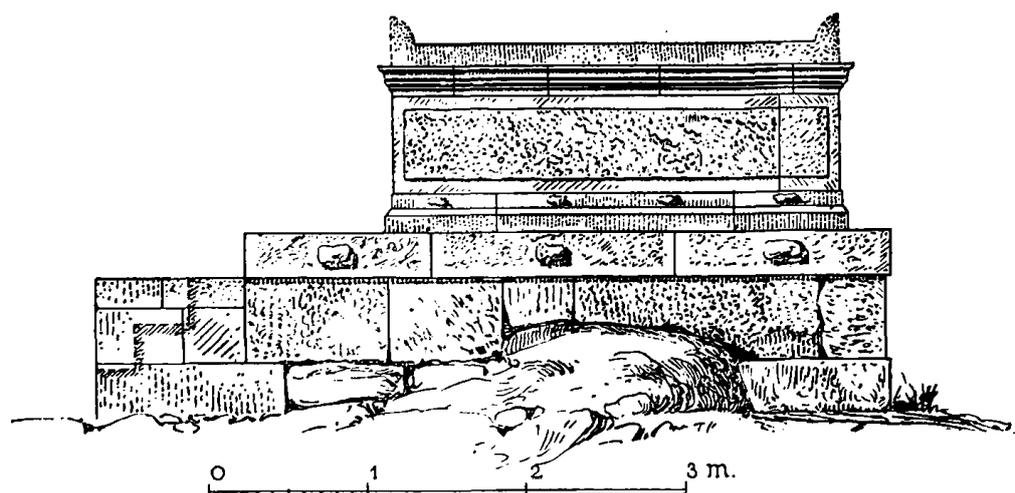


Abb. 10. Altar (Wiederherstellung).

ungleich langen Blöcke ist jedesmal eine Hebebose entweder auf der Platte oder auch auf dem Anlauf stehen geblieben (Abb. 9, 8). Darüber folgen die Orthostaten von verschiedenen Längen bis 1,67 m (vgl. Abb. 9, 1. 2. 7), auf der hinteren Seite sind die Steine ganz rau, auf der sichtbaren von einem 0,07 m bis 0,10 m breiten Saumschlag umzogen. Der rauhe Werkzoll ist durch Streifen in oblonge Felder eingeteilt. Die Vertikalsäume stehen nicht überall auf den Stoßfugen (Abb. 9, 1), vielleicht aus ästhetischen Gründen. Die Blöcke sind nicht verübelt, nur auf den Seiten spärlich verklammert. Die Deckplatten haben das übliche Profil: eine Hohlkehle über einer schrägen Leiste mit Plättchen und Ablauf darunter. Die obere Fläche dieses Gesimses zeigt, daß darüber noch ein zurücktretendes Glied angebracht war (vgl. Abb. 9, 9. 10). Das Vorhandensein hochkantiger Platten, deren obere Kante wagerecht verläuft, die untere aber mit Steigung, hat mich zur Annahme geführt, daß der Opferherd an den kurzen Enden vielleicht durch hochkantige Platten begrenzt war. Auf Abb. 9, 3 ist einer dieser Steine, die ich leider auf dem Platze nicht weiter studiert habe, abgebildet: die oberen Endigungen auf unserem Titelbilde und auf Abb. 10 beruhen also nur auf einer Hypothese (vgl. Koldewey-Puchstein





Abb. 11.

S. 85 und Abb. 60); vgl. auch das Vasenbild mit Orestes auf dem Altar Apollos sitzend. *Monum. dell' Inst.* 1857, *Tav. XLIII* (Abb. 11).

Außerhalb des Altars, in der Richtung der Tempel-Achse nach Südosten haben wir noch, ohne großen Erfolg, ein 8,30 m \times 16,50 m großes Stück der Area umgegraben; wir stießen dabei auf kleine Stücke von griechischem Pflaster, 0,57 m \times 0,40 m und 0,52 m \times 0,36 m, leider alle mehr oder weniger verschoben, jedoch hat man den Eindruck, daß eine etwa 6 m breite axiale Straße von Südosten her zum Altar und Tempel führte, vielleicht sogar eine Säulenstraße, da man auf der Strecke hie und da Säulentrommeln sieht, die weder zum Tempel noch zu den Hallen gehören.

Der Platz vor dem Tempel und um den Altar (vgl. Taf. I) ist auf drei Seiten von geschlossenen Hallen umgeben, deren Frontwände von Türen durchbrochen waren. Man begreift bei

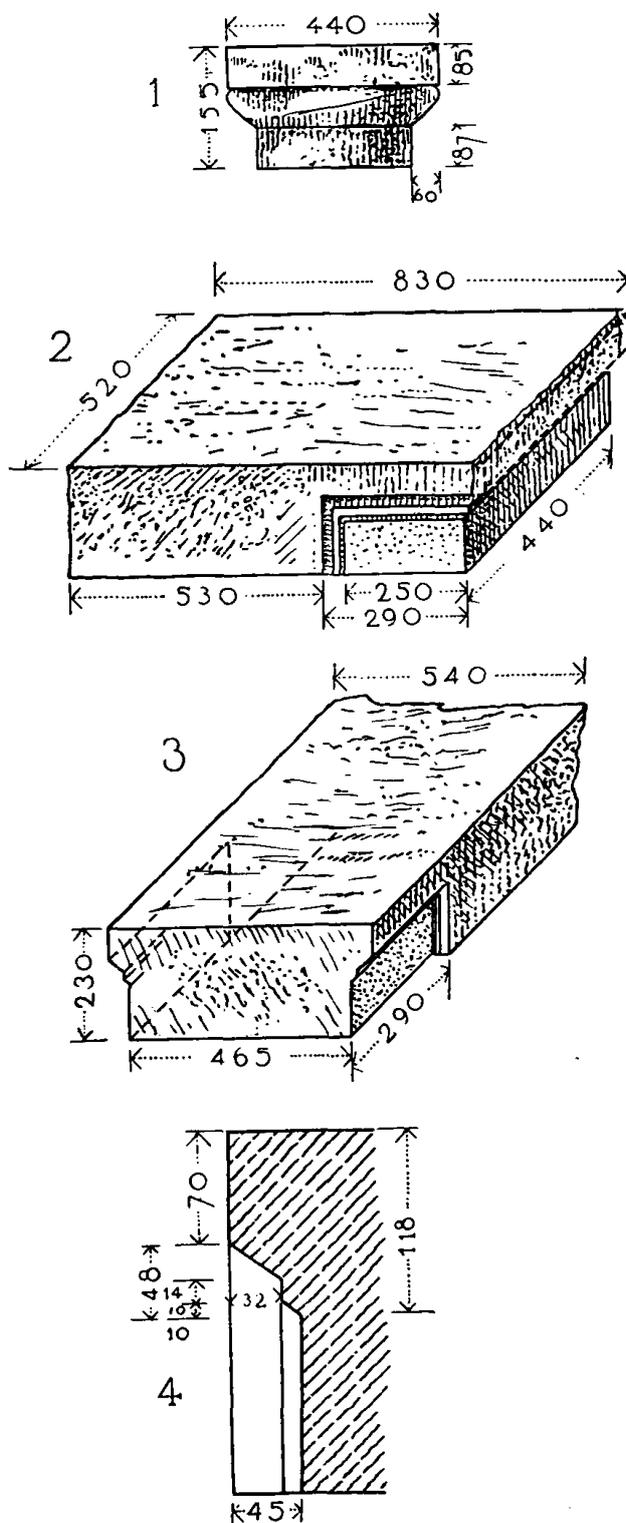


Abb. 12. Architekturstücke der Hallen.



der oft rauhen Witterung des Platzes, daß die Hallen nicht durch Säulenstellungen geöffnet waren, ebenso daß die Nordhalle, gegen den Wind schützend, die länger sich erstreckende ist. Bei der großen Frühlingsfeier der Göttin und ihres Attis (Hepding, Der Attiskult S. 131f.) mag es für die Unterkunft suchenden Pilger oft noch bitter kalt da oben gewesen sein. Nur im Innern hatten die Hallen eine Säulenreihe, wie ich schon vor der Ausgrabung in dem Plan von 1907 angenommen hatte. Die Hallen sind nicht ausgegraben worden, wir begnügten uns mit kleinen Schürfungen, namentlich im linken Querflügel.

Die Mauern der Hallen, etwa 0,80 m bis 1 m dick, sind aus groben, nur an den Außenseiten etwas bearbeiteten Werkstücken zusammengesetzt; ihr Verband ist verschieden von demjenigen der Cellawände des Tempels, wo die hochkantigen Schichten mit flachen Binderschichten abwechseln. Hier haben wir gleichmäßig aufeinander folgende Läufer-schichten mit Füllwerk, welche hie und da durch durchgreifende Binder gehalten werden. Beim Zusammenstürzen haben sich die Mauern in der Längsrichtung in zwei Hälften geteilt, die gewöhnlich in entgegengesetzter Richtung gefallen sind.

Die beiden Flügel der Nordwesthalle haben ungleichen Abstand vom Tempel, dazu ist das ihm zugewandete Ende der Halle auch windschief. Die Standspuren der Säulen im nordöstlichen Flügel waren in einem Abstände von 2,50 m auf den isolierten Fundamentblöcken zu sehen. Bei der Ausgrabung stießen wir in der mittleren Kammer der linken Querhalle auf eine Säulentrommel, die noch in situ aufrecht stand (Taf. I); auch das sehr grobe Kapitell (Abb. 12, 1) kam zum Vorschein. Bei der inneren Trennungsmauer wurde die ursprüngliche breite Öffnung in eine Tür verwandelt; wie die ältere etwa ausgesehen hat, zeigt unser Titelbild links, die Breitenmaße sind durch die Ruine gegeben; vom Aufbau fanden sich wenige Stücke (Abb. 12, 2. 3. 4); Block 2 war wahrscheinlich die Krönung der mittleren Stütze, weil das Gesims auf drei Seiten angebracht ist.

Die innere Einteilung ist links im hinteren Querflügel noch gut zu sehen, der Boden war mit unregelmäßigen, übereck gelegten Platten gepflastert; die Mauern der ungleich langen Seitenhallen sind nur im Grundriß erhalten; wir haben hier keine Einteilung in Kammern. An den Südostenden haben wir zwei Türen freigelegt, von je 1,28 m Lichtweite; durch weiteres Graben hätte man vielleicht nachweisen können, daß die Türen im Südwestflügel in einem wiederkehrenden Abstand von

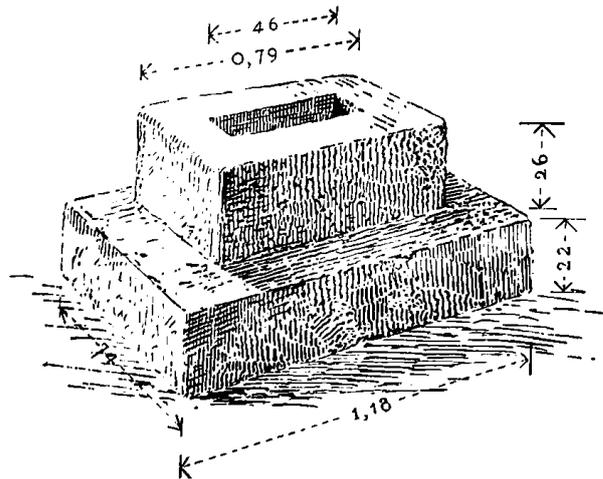


Abb. 13. Untersatz einer Stele.



8,00 m angebracht waren. Der Boden im Innern der Hallen war uneben und ohne Plattenverkleidung; in der südwestlichen, bei P auf Taf. I, sieht man auf einem aus der Bodenfläche herausragenden Felsen eine der rechteckigen Einarbeitungen für Stelen, die in der Area so häufig vorkommen (Abb. 13). In der Perspektive unseres Titelbildes ist die Höhe der Hallen nur annähernd berechnet, sie waren sicher nicht viel höher wegen des geringen Durchmessers der Säulen, 0,40 m. Die Decke bestand vermutlich aus einem Holzdach; über den Säulen könnte ein Holzbalken gelegen haben, auf dem dann die Querbalken ihr Auflager fanden. Koldewey (Neandria Abb. 65) veröffentlicht einen ähnlichen von zwei Mauern begrenzten oblongen Raum, der von Säulen in zwei gleichwertige Längsschiffe geteilt wird; vgl. auch die Basilika in Thera (Hiller v. Gaertringen, Die Insel Thera, I, Berlin 1899, S. 217 u. f.). Die übrigen etwa sichtbaren Mauerreste sind im Gesamtplan der Area, auf Taf. I, eingetragen.

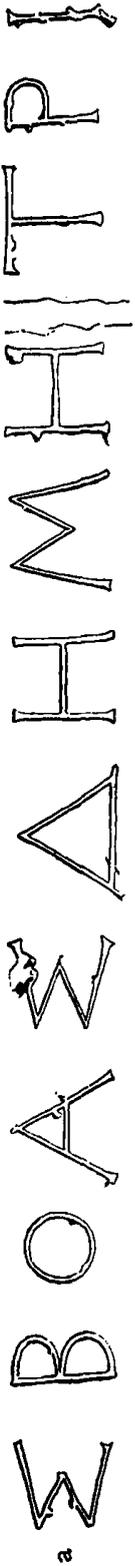
P. Sch.

1. Die
2. Die
3. Die
4. Die
5. Die

1. Die
2. Die
3. Die
4. Die
5. Die

• Durch ein Versehen sind auf Taf. 1, 1/2 und 1/4 die Verhältniszahlen der Vorlagen stehen geblieben.

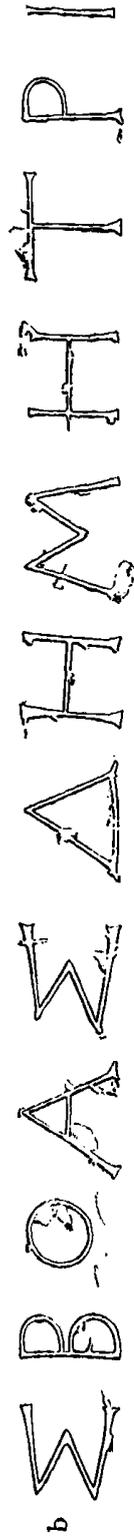




Zu den großen Zügen, in denen die Architektur das Heiligtum gestaltet und der Architekt sie uns jetzt wiedergegeben hat, ist noch der Niederschlag des Lebens, das sich einst auf der Bergeshöhe bewegte, in mancherlei Einzelfunden aufzuweisen.

Von Inschriften wollen wir zufrieden sein, vor allem die große Überschrift des Ganzen in der Weihinschrift des Tempels zu besitzen, die uns mit dem Namen der Gottheit den des Bauherrn nennt: Φιλέταιρος Ἀττάλου. Die sozusagen pflichtgemäß erst gehegten Zweifel, welcher Philetairos der Bauherr sei, hielten nicht lange stand. Es ist der Gründer der Attaliden-dynastie. Ihn hatte Holleaux bereits früher (1897) in dem Φιλέταιρος Ἀττάλω der Weihungen an die Musen von Thespiai vermutet, diese Vermutung aber zur Evidenz erhoben (*Revue des Études grecques* XV, 1902, S. 302 ff.), als die von den Herausgebern Cecil Smith und R. de Rustafjaell gleich mit Bestimmtheit und gutem Grunde auf den Gründer der Dynastie bezogene Inschrift von Kyzikos bekannt geworden war (*IHSI.* XXII, 1902, S. 193 ff.; Dittenberger *Or. gr. inscr. sel.* II, 748; Hasluck, *Cyzicus* S. 265): τάδε ἔδωκεν Φιλέταιρος Ἀττάλου δωρεάν τῷ δήμῳ κτλ.. Hierzu boten uns die Ausgrabungen in Pergamon durch die Funde des Jahres 1909 einen weiteren Anhaltspunkt in den Weihinschriften des Tempels und des Altars des Demeter (Athen. Mitt. des Instituts 1910, S. 437 f.), deren Zeit beide Male unzweifelhaft durch das ὑπὲρ τῆς μητρὸς Βόας feststeht. Mit diesen Inschriften stimmt paläographisch die Weihinschrift des Φιλέταιρος Ἀττάλου auf Mamurt-Kaleh durchaus überein. Wir geben zur Vergleichung mit der Zeichnung Schazmanns (Abb. 2) beistehend ein Faksimile aus dem Schlusse der beiden Inschriften auf Tempel (b) und Altar (a) des Demeterheiligtums in Pergamon (1 : 6).

Daß die zu Königen gewordenen Herrscher von Pergamon dem von ihrem Arhegeten in neuer Gestalt geschaffenen Heiligtume weiter Gunst bewiesen, lehrt die schon erwähnte Inschrift der Priesterin Metreis zu Ehren

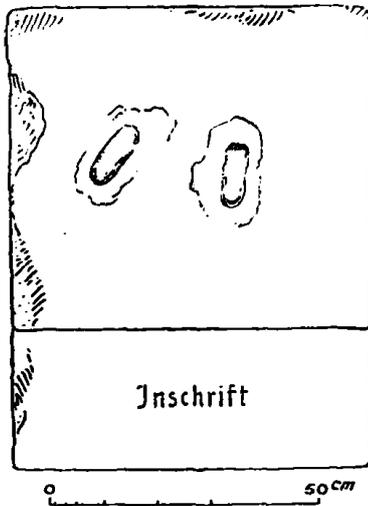


Attalos Soter, des Ersten. Ein mit der Inschrift ΒΑΣ.. gefundener Ziegel bezeugt, daß sie für diesen Bedarf aus der königlichen Fabrik bezogen (s. S. 30 f.).

Die Weihung eines Mitgliedes der königlichen Familie ist aber noch die, von welcher wir die Basis oben auf dem Tempel gefunden haben, mit der Inschrift Ἄτταλος Φιλεταίρου Ἀντιοχίδα τὴν γυναῖκα; beistehend nach einem Papierabklatsche gezeichnet (1 : 6). Am

ΑΤ ΤΑΛΟΣ ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΥ
ΑΝΤΙΟΧΙΔΑ ΤΗΝ ΓΥΝΑΙΚΑ

unteren Rande der Inschriftseite stand auch die Künstlerinschrift. Es ist uns aber, auch nach dem Transporte des Steins nach Pergamon, in aller Muße nicht möglich gewesen, mehr als die Spur des ἐποίησε zu erraten. Es ist eine Basis aus Trachyt, 0,26 m hoch, 0,67 m breit und etwa 0,60 m tief. Auf der Oberfläche sind die ausgebrochenen Einsätze für die Füße einer Bronzestatue unter Lebensgröße erhalten, die Fußentiefungen 0,115 und 0,13 m lang; sie zeigen, wie beistehend, daß die Figur auf linkem Stand- und rechtem Spielbein stand.



Die Inschrift ist, wie die in Pergamon gefundenen des Εὐμένης Φιλεταίρου und des Φιλέταιρος Ἀττάλου, mit ihren Söhnen Attalos und Eumenes, eine von denen, welche Schwierigkeiten der Feststellung der Verwandtschaftsverhältnisse mit Hilfe der literarischen Überlieferung bieten (s. Hepding in Athen. Mitt. des Instituts 1910, S. 463 ff.). Attalos, der Gemahl der Antiochis, der Tochter des Achaios, aus deren Ehe der König Attalos I stammte, ist bei Strabo XIII, C. 624 der Sohn des Attalos, des jüngeren Bruders des alten Philetairos. Hier in der Inschrift ist er ein Sohn eines Philetairos. Dörpfeld hat eine Lösung

der Schwierigkeit in den Athen. Mitt. des Instituts 1910, S. 525 f., vorgeschlagen. Auf der im Anfange unvollständigen Weihinschrift des Demetertempels in Pergamon (Athen. Mitt. 1910, S. 437, n. 22) können dem vorhandenen Raume nach nur zwei Weihende Söhne der Boa genannt sein; Eumenes ist allein erhalten, und es erschien als durchaus wahrscheinlich, daß an erster Stelle Philetairos zu ergänzen sei, wie es inzwischen durch den 1911 gefundenen Anfang (ΦΙΛΕΤ/.) der mit der Tempelinschrift sonst gleichlautenden Altarinschrift bestätigt ist. Der bei Strabo als dritter Bruder genannte Attalos, der Gemahl der Antiochis, fehlt dann. Hepding erklärte das so, daß er zur Zeit der Tempelweihung gestorben gewesen sei. Dörpfeld nimmt dagegen an, daß Philetairos und Eumenes tatsächlich die einzigen Brüder gewesen seien, ein Irrtum des Strabo aber leicht zu erklären sei, wenn Attalos, der Gemahl der Antiochis, zwar nicht ein Bruder, aber ein Vetter der



beiden Söhne des Attalos und der Boa gewesen sei, sein Vater Philetairos ein uns sonst nicht bezeugter Vatersbruder des Gründers der Dynastie. Eine nahe Verwandtschaft ist ja freilich anzunehmen, da die Herrschaft von Eumenes I auf Attalos I, den Sohn des Attalos und der Antiochis, überging.

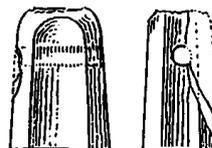
Es ist eine **Bronze** bescheidener Größe, die der Antiochis geweiht war. Von einer überlebensgroßen männlichen Statue haben wir wenigstens ein *Ex ungue leonem*, die zweite Zehe des rechten Spielbeins der Figur, von bester pergamenischer Arbeit der Königszeit, sehr naturalistisch z. B. der Nagel mit seinem Falz, etwas chargiert in den Formen durchmodelliert. Beistehende Abbildung (1:1) ist ungenügend, den Wert der Arbeit erkennen zu lassen.



An Kostbarkeiten mag es dem Tempelschatz ja auch sonst nicht gefehlt haben; gefunden ist ein Stückchen Goldblech von einem Beschlage mit der Figur eines im

langen Mantel mit tainienumbundenem Haar nach rechts gewandt stehenden Mannes, der die rechte Hand (adorierend?) hochhob (beistehend 1:1).

Im Norden des Tempels lag ein etwas gebrochenes Petschaft aus Glasfluß, mit dem wohl erhaltenen Intaglio des heiligen Tieres der Göttin, derbe Arbeit. Der Löwe steht und hebt den einen Vorderfuß (beistehend 1:1).

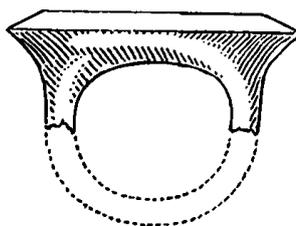
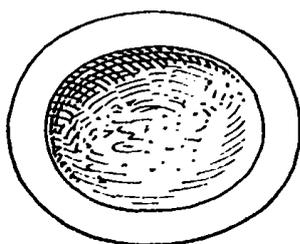


Von einfachem Glas fanden sich Gefäßscherben, einige sogenannte Tränenfläschchen, Perlchen aus blauem Glasfluß, auch eine Millefiori-Scherbe von einem Gefäße, ferner ein zerbrochener sehr großer



Fingerring aus grünlichweißem Glas mit einer Eintiefung zum Einlassen einer Gemme, resp. eines Glasflusses (untenstehend 1:1).

Von großer Frequenz des Heiligtums zeugen aber, wie die ausgedehnten Schlafhallen, so auch namentlich die vielen Reste von kleinen Weihgeschenken oder An-



denken für die Pilger, Figuren aus Terra k o t t a , die wir verstreut, in größeren Mengen aber im Tempelboden neben dem Postamente des Kultbildes und noch zahlreicher östlich vom Tempel zwischen ihm und der da anstoßenden Halle gefunden haben. Meist zwar nur Bruchstücke und sehr von der Erdfeuchtigkeit angegriffen, reden sie doch noch eine deutliche Sprache. Aus den Hunderten von Stücken haben wir das noch einigermaßen Kenntliche gewählt und es mit den andern Kleinfunden im Marktmuseum in Pergamon deponiert, eine kleinere Auswahl aber, die alles Wesentliche enthalten wird, ist dem Ottomanischen Museum übergeben und mit Unterstützung der Direktion für die auf Taf. XI—XIII in halbe Größe gebrachten Abbildungen gezeichnet worden. Die übrigen Fundstücke sind dem Marktmuseum in Pergamon verblieben.

Weitaus am häufigsten vertreten sind die Bildchen der Tempelgöttin, die in den Hauptsachen immer wieder so sehr übereinstimmen, daß wir annehmen dürfen, daß sie im kleinen die Gestalt des Tempelbildes uns erhalten haben. So hat Schazmann in der Perspektive unseres Titelbildes es dargestellt. Aus der auf Taf. XI zusammengestellten Auswahl von Stücken kann man sich leicht das Kultusbild zusammensetzen: in Vorderansicht mit einem Fußschemel thronende Göttin, matronal in Unter- und Obergewand, mit langem Haar, einem Kopfaufsatz meist in der einfachen Modiusgestalt; in der linken Hand hält sie das Tympanon (das einmal (XI, 3) in Sternform verziert ist), in der Rechten die Schale; neben ihr ein oder zwei Löwen; der Löwe liegt aber auch klein auf ihrem Schoße (XI, 10. 11). Etwas Besonderes sind einmal die warzenähnlichen Formen auf der Brust, an das ephesische Idol erinnernd (XI, 14). Die Göttin erscheint aber auch mehrfach auf dem Löwen reitend, wie auf Taf. XII, 3. Wenn einer aus dem Volke in Pergamon am großen Altare vorüberging von wo er gerade in die Ferne nach Mamurt-Kaleh hinsehen konnte, und die große Göttin auf ihrem Löwen reiten sah, so mag er dabei zunächst an unsere Göttermutter im Asporenos-Gebirge gedacht haben.

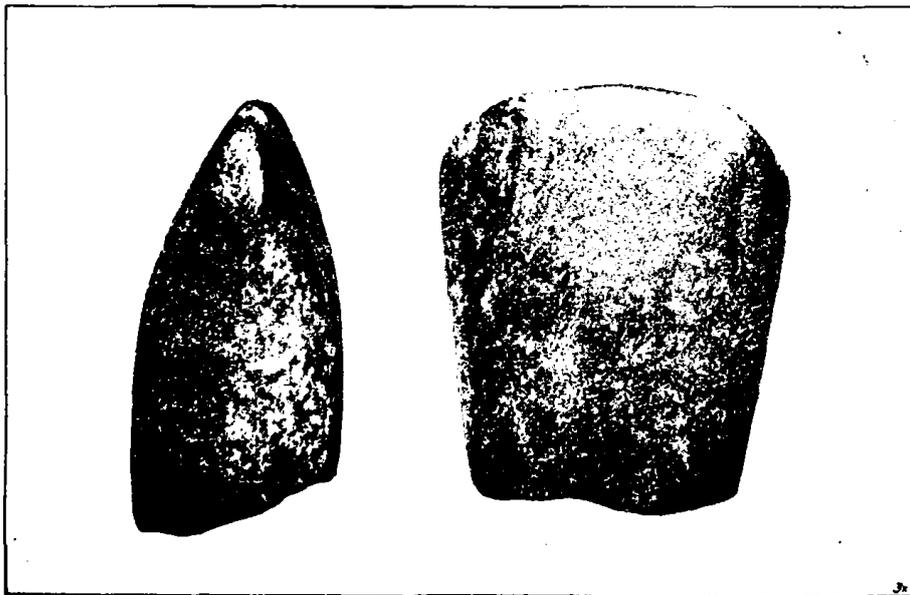
Auf Tafel XII ist sonst noch verschiedenes zusammengestellt, namentlich auch (6. 7. 8) Beispiele der das Tympanon schlagenden weiblichen Figuren, wie auf einer Commodus-Münze bei v. Fritze, Die Münzen von Pergamon Taf. V, 20, auch diese mit dem hohen Kopfaufsatz der Göttin, Priesterinnen wohl. Die übrigen für diese Tafel ausgewählten Stücke bedürfen oder gestatten kaum einen Kommentar. Verschiedene menschliche Figuren, darunter eine Frau mit dem Kinde an der Brust (4) und ein komischer Schauspieler (16), eine Maske (12) und ein Arm mit langem Ärmel, wie ihn Attis trägt (13). Einzelne Köpfe zeigen besonders hohen und reichverzierten Aufsatz (1. 10).

Von all diesen Figuren in ihrer Fabrikarbeit hellenistischer Zeit unterscheiden sich augenfällig die Stücke von Tierfiguren, auch in Terrakotta, aber größer und plumper, oft ganz massiv, die ländliches Fabrikat, Weihgaben etwa von Landleuten der Umgegend sein mögen. Wir fanden die abgebrochenen Köpfe von Rindern (einer auf Taf. XIII, 2), ein Stück vom Hinterteil einer Kuh mit dem Euter, ein sehr roh hergestelltes Huhn, mehrere Bruchstücke von Vierbeinern, endlich das Bruchstück auf Taf. XIII, 1, anscheinend von einem von zwei Pferden getragenen Becken.



Etwa ein Dutzend Bruchstücke von ganz schlichten T o n l a m p e n römischer Zeit lasen wir auf, aber auch zwei Fragmente mit zahlreichen ringsum nach außen gestellten Dochtöffnungen, hinter deren Rückseiten eine um das Gefäß umlaufende Hohlkehle zum Eingießen des Öles gedient haben wird, das die Dochte speiste. Die Abbildung der beiden Fragmente auf Taf. XIII, 3 a b wird es deutlich machen.

Unter den zahlreich gefundenen Scherben von T o n g e f ä ß e n trägt ein einziges eine Inschrift. Es ist das Randstück eines sehr großen Gefäßes von ungefärbtem Ton mit der Relieffigur eines Spielers der Doppelflöte auf der Außenseite der geriefelten Gefäßwandung; oben auf dem Rande eingestempelt ATTIN, vorn und hinten gebrochen, so daß also der Name des Lieblings der großen Göttin nur als Stück einer längeren Aufschrift erhalten ist (Taf. XIII, 4).



Im ganzen ist über die gefundenen Vasenscherben zu sagen, daß nur sehr wenig der feineren, in Pergamon so zahllos häufigen Ware vorkam; ich zählte nur vier Stücke schwarzer oder schön roter Gefäße und ein einziges von einem sogenannten megarischen Becher, einen Gefäßboden mit einem der gewöhnlichen Ornamente. Dagegen war grobe Tonware in Mengen vorhanden, schlicht mattgelb, mattrotlich, schwarzgrau mit hellen Einsprengungen, gelbbraun, auch von sehr großen Gefäßen und Amphorenspitzen; alles nicht etwa hochaltertümlich. Man hatte den Eindruck, als sei hier nur solch geringes Gerät vorherrschend üblich gewesen, wie bei den *fratres aruales*. Sehr altertümlich scheinen auch die Ansiedlungen beim Heiligtum, nach den erhaltenen, aus rohen Blöcken geschichteten Substruktionen zu urteilen, ausgesehen zu haben (S. 12). Alles stimmt, wie in Dodona, zum Charakter des Platzes. Wir fanden auch ein zerbrochenes geschliffenes Steinbeil aus Fels, vorstehend abgebildet 1:1.

Von der Frequenz des Heiligtums und auch von den Zeiten, in welche sie fällt, geben nun endlich noch die 50 M ü n z e n , welche während der Ausgrabung auf-



gelesen wurden, einige Auskunft. Das folgende Verzeichnis verdanken wir Herrn Dr. Kurt Regling.

„Es sind sämtlich Kleinbronzemünzen, einige haben eine — in dieser Gegend nicht häufige — glatte und emailartige, hell- bis blaugrüne Patina.

1. Lysimachos. Athenakopf Rs. halber Löwe, Beizeichen A und Kerykeion.
2. Alexander der Große. Herakleskopf Rs. Bogen im Gorytos und Keule, Bz. Ähre, Müller 569.
3. 4. Makedonische Königsmünzen mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Herakleskopf Rs. Bogen im Gorytos und Keule, Bz. Handfackel, Gegenstempel: Löwenkopf r.
5. Adramytion. Geta Rs. Dionysos.
6. Gambreion. Apollonkopf Rs. Stier.
7. „ „ Rs. Stern.
8. 9. Pergamon. Athenakopf Rs. Nike. Brit. Mus. Cat. Mysia Taf. XXVI 8.
10. „ Athenakopf Rs. Nike. Brit. Mus. Cat. Mysia no. 141.
11. 12. „ Asklepioskopf Rs. Schlange um den Omphalos gewunden, eine mit Gegenstempel. Brit. Mus. Cat. Mysia Taf. XXVIII 4.
13. „ θεὸν σύνκλητον Rs. θεὸν Πώμην. Kopf beiderseits.
14. „ Augustus Rs. Becken.
15. „ Livia Rs. Iulia, wie es scheint.
16. „ Nero Rs. Britannicus, wie es scheint.
17. „ Traianus Rs. Tempel.
18. „ „ Rs. stehende Concordia.
19. Philetairos. Athenakopf Rs. Schlange. Brit. Mus. Cat. Mysia Taf. XXV 10.
20. Pitane. Rs. Pentagramm.
21. Aigai. Apollonkopf Rs. Bockskopf.
22. „ „ Rs. Bock. Zwei Gegenstempel. Brit. Mus. Cat. Troas etc. Taf. XXVIII 5.
23. „ Vespasianus Rs. Apollo.
24. „ unbestimmter früherer Kaiser, Kopf l. Rs. Apollon.
25. Elaia. Athenakopf l. Rs. EAA im Kranze.
26. Apollonis. Herakleskopf r. Rs. Blitz.
27. Sardes. Apollonkopf Rs. Keule im Kranze.
28. 29. Thyateira. Apollinischer Kopf Rs. Doppelbeil.
- 30—35. Unbestimmbare griechische Münzen.
36. Gallienus. Rs. Hirsch.
37. Tetricus, barbarische Nachahmung. Rs. stehende weibl. Figur.
38. Galerius. Rs. Genio Caesaris. Münzstätte Heraclea (HTA).
39. Licinius sen. Rs. Iovi conservatori...
40. „ iun. Rs. Iovi conservatori Caess. Kyzikos (SMK).
41. Constantinus I. Rs. Gloria exercitus. Münzstätte unsicher.
42. „ Rs. Victoriae laetae princ. perp. Münzstätte unsicher.



43. Constantius II. als Caesar. Rs. Providentiae Caess. Castrum. Kyzikos (SMKA).
 44. Theodosius I. Rs. Gloria Romanorum. Der Kaiser auf dem Schiff.
 45—49. Unbestimmte römische Kaiser des IV. (und V.?) Jahrhunderts.
 50. Osmane, nicht näher bestimmbar.

Die Münzreihe beginnt schon im 4. Jh. (n. 2—4. 6. 21. 25?), gehört aber in ihrem griechischen Bestande vorwiegend der hellenistischen Periode und den dem Heiligtume benachbarten Orten, und zwar dem 3. und 2., nicht dem 1. Jh. an (n. 1. 7—12. 19. 20. 22. 26—29). Die wenigen Kaisermünzen reichen, von n. 5 abgesehen, nicht über Traianus hinaus (n. 13—18. 23. 24); die römischen Münzen setzen nach einigen Vorläufern aus der 2. Hälfte des 3. Jh. (n. 36—38) mit dem frühen 4. Jh. ein (n. 39—43) und schließen mit Theodosius I. (n. 44); ein kaum datierbarer Osmane (n. 50) macht den Schluß.“

Daß der Tempel auf Mamurt-Kaleh den Namen des Gründers der Attaliden-dynastie an der Stirn trägt, reiht sich an die vorvorjährige Entdeckung von Tempel und Altar im Demeterheiligtume zu Pergamon, Weihungen für die Mutter desselben alten Dynasten. Während der ganzen vorangehenden Jahre unserer Untersuchungen in Pergamon hatten wir kaum gedacht, gesicherte monumentale Funde aus dieser ersten Periode des Reichs an das Licht treten zu sehen.

Es sind aber nicht nur diese frommen Stiftungen in der Hauptstadt und auf dem noch im Gesichte der Stadt gelegenen Berge, welche den Philetairos als Bauherrn zeigen. Zumal seit Holleaux' Vorgehen hatte man schon den Mut gefunden, ihm auch den Tempel des Apollon Chresterios im Küstenlande, die Stiftungen an die Thespischen Musen und Weihungen auf Delos zuzuschreiben, und der glückliche Fund in Kyzikos ließ keinen Zweifel, daß von ihm auch die Spenden an diese Stadt ergingen. Ja, ich bin nicht abgeneigt, mit Holleaux auch das Epigramm der Werke des Nikeratos auf Delos als ihm geltend anzusehen (Löwy, Inschriften griech. Bildhauer n. 147), wenn auch nach Löwy wegen der Gallier der Gründer der Dynastie ausgeschlossen erscheint. *Τὸ σὸν μέγα κράτος* klingt sehr an einen Herrschenden an. Jedenfalls tritt der kluge Fürst, der sich Freunde mit dem ungerechten Mammon macht, weit mehr als ein sich weithin bemerkbar machender Philhellene hervor, als nach der bescheidenen Charakteristik in den Worten des Strabo es den Anschein hatte. Schuchhardt wird im ersten Bande der »Altertümer von Pergamon« auch die Grenzen seines Gebietes bestimmter zu erweitern suchen.

Gewiß war der Bau des Philetairos auf der Berghöhe von Mamurt-Kaleh keine Neugründung, wie auch Dörpfeld bei seinem Besuche im Umbau des Altars und der in den Neubau aufgenommenen Basis des Götterbildes die Spuren davon fand, denen wir nicht weiter nachgegangen sind. Ein in der hier absonderlich öden Einsamkeit des Gebirges erwachsenes Heiligtum des uralten Kultus der *μήτηρ ἰβελία* war etwas dem Geschmacke der hellenistischen Zeit besonders Entsprechendes. Wer heute

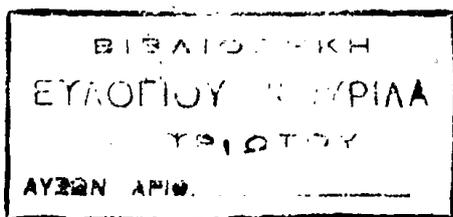


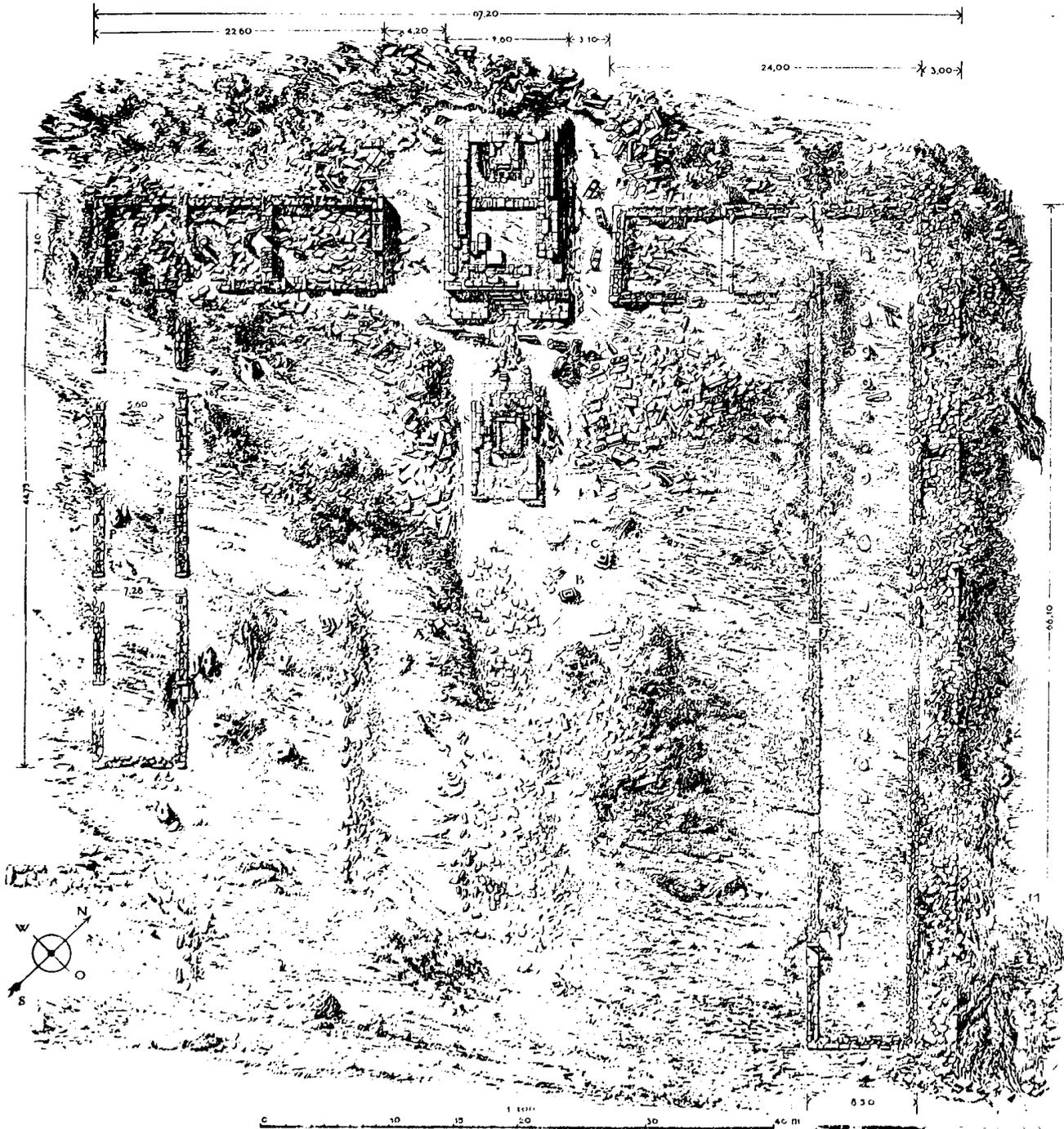
noch den Platz betritt, wird sich solchem Eindrücke nicht entziehen, und wir haben ihn voll empfunden, wie auch Schuchhardt, der mir nach seinem ersten Besuche schrieb, wie der Ort eine mächtige Anziehungskraft auf das natürliche Religionsgefühl ausübe. Über die Eintönigkeit der ganzen nächstumgebenden Bergwelt hinaus hebt sich der Blick in die Weite über Meer und Land.

Wie auf Samothrake »die Könige«, so gaben hier Philetairos und die Seinigen dem alten Kultus neue Stattlichkeit. Die Hallen um den Tempel boten geschütztes Quartier für die Besucher, von deren Anwesenheit die mancherlei Funde zeugen. Eine starke Ausbesserung eines Bauschadens am Tempel wird, wenn man den Buchstabenformen des erneuerten Inschriftschlusses so weit trauen darf, nicht allzu spät stattgefunden haben. Von einer eigentlichen Neugestaltung hat sich aber keine Spur gefunden; man scheint sich hier nie modernisiert zu haben. Strabo erwähnt noch das Bestehen des Heiligtumes, die Münzfunde geben Zeugnis vom Besuche bis in die Kaiserzeit, aber, wie die byzantinische Zeit keine Spuren weiter gelassen hat, so blieb christliche Umstempelung den Anlagen fern. Der Kultus der großen Göttin, die noch Kaiser Julian so besonders hochstellt, wird hier oben in gewiß zäher Dauer endlich vergangen sein. Die Bauten werden allmählich gefallen sein, aber, was fiel, blieb, neuen ausbeutenden Ortschaften hinlänglich fern, im großen ganzen liegen. So trat die Trümmerstätte in einer seltenen Reinheit der Reste aus hellenistischer Zeit uns entgegen.

Nur ein einziges, ziemlich unbeholfenes Skulpturwerk, spätrömischer Art, wurde gefunden, das hierunter abgebildete Relief eines Kantharos mit umgebendem Weinlaub und Trauben und zwei Delphinen; Trachyt, 0,42 m breit, 0,35 m hoch, 0,18 m dick. Schazmann erklärt: »Ich habe den Eindruck, daß das Relief in ein Werkstück des Tempels eingemeißelt ist. Der Stein nämlich hat dieselbe Höhe, 0,35 m, und dasselbe obere Profil, wie die inneren Architravblöcke der Tempel-Langseiten. Vielleicht ein verworfenes Stück oder von einer Reparatur herührend, sonst müßte man ja annehmen, daß der Tempel zur Zeit, als das Relief eingemeißelt wurde, schon zusammengebrochen war.« Das dürfte das Wahrscheinlichste sein; aber auch dann werden die Abzeichen des Reliefs noch als ein Ausfluß des fortlaufenden, dem Dionysischen Kreise verwandten Kultus der fruchtspendenden Naturgottheit des Platzes zu verstehen sein.

A. C.





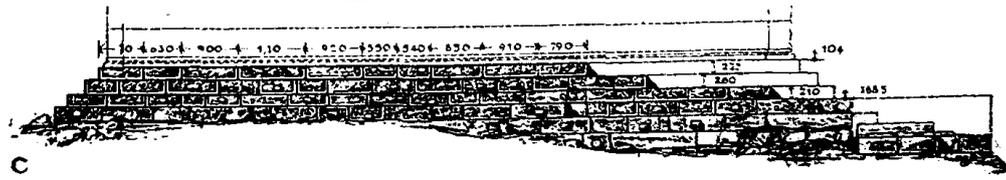
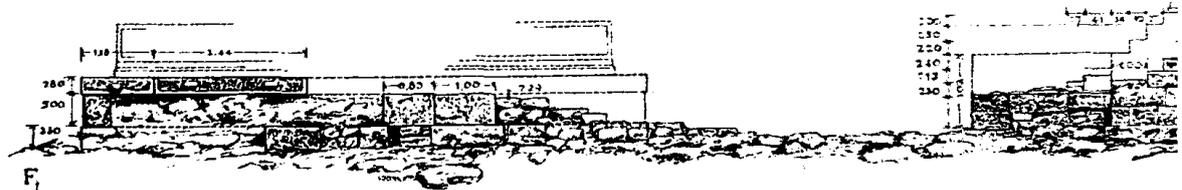
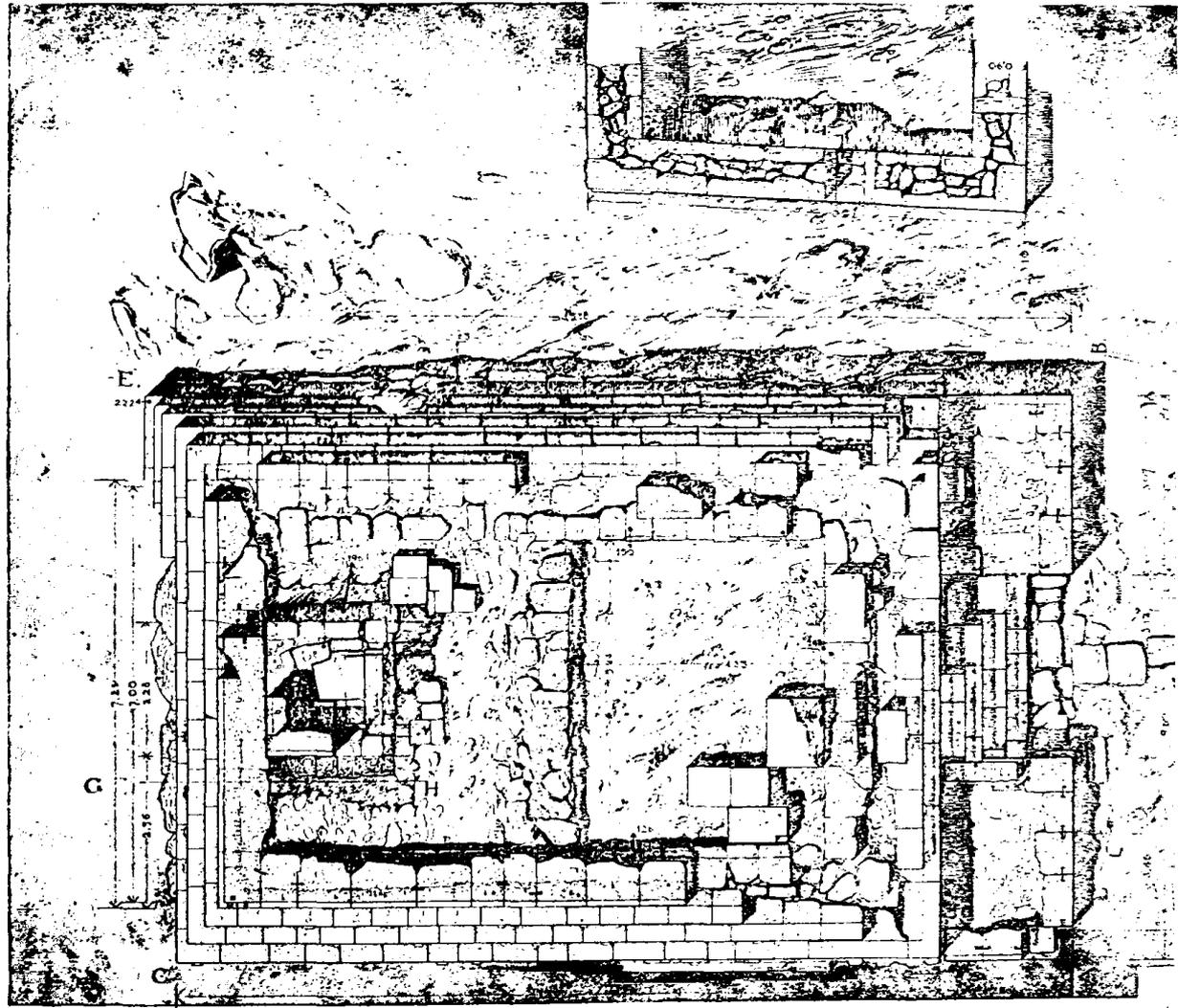
Planskizze der Gesamtanlage.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
 ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
 Μητροπολίτη
 ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΟΥΡΙΛΑ

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
 ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΟΥΡΙΛΑ
 ΑΥΣΩΝ ΑΡΙΘ. _____

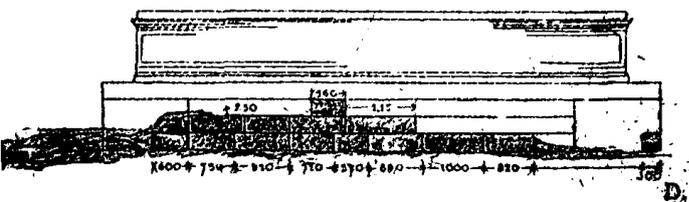
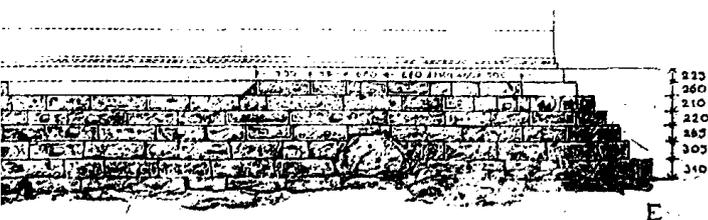
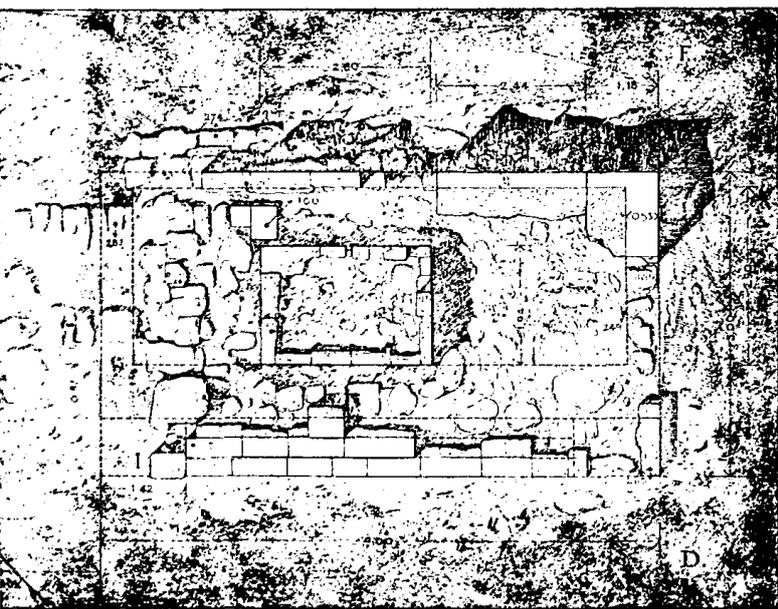
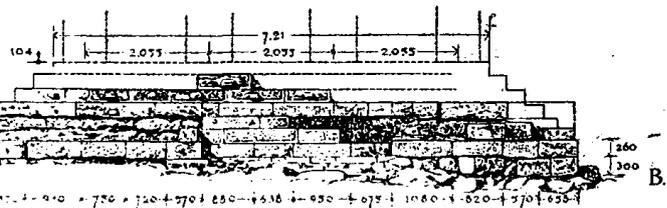


EYI
AYE



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M.
1:25



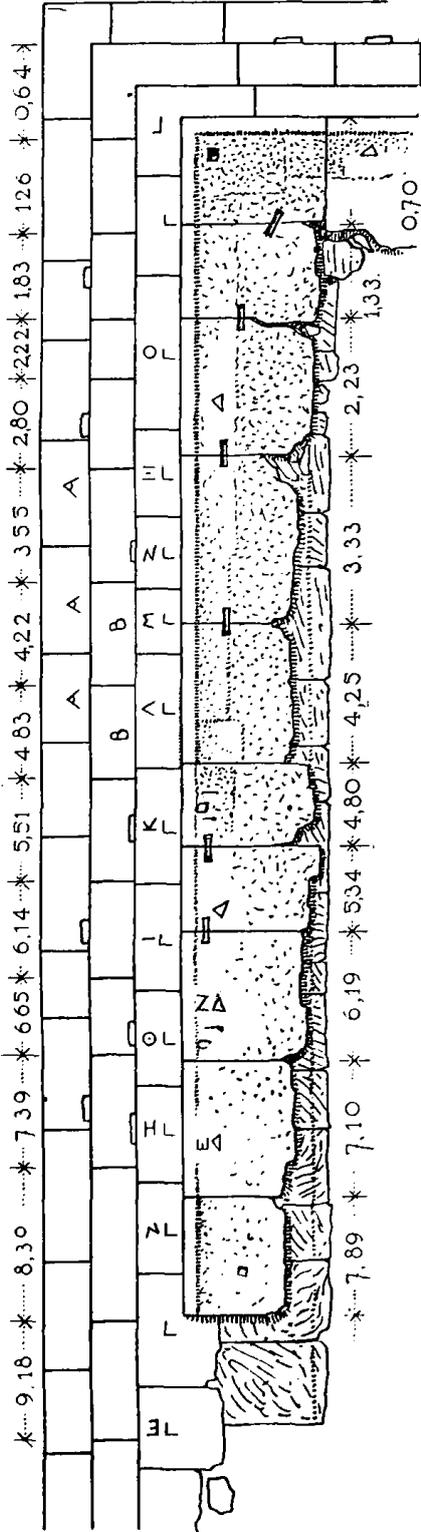


1. Schema der Versatzmarken.
2. Südwestliche Langseite des Tempels.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
Μητροπολίτη
ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΟΥΡΙΛΑ

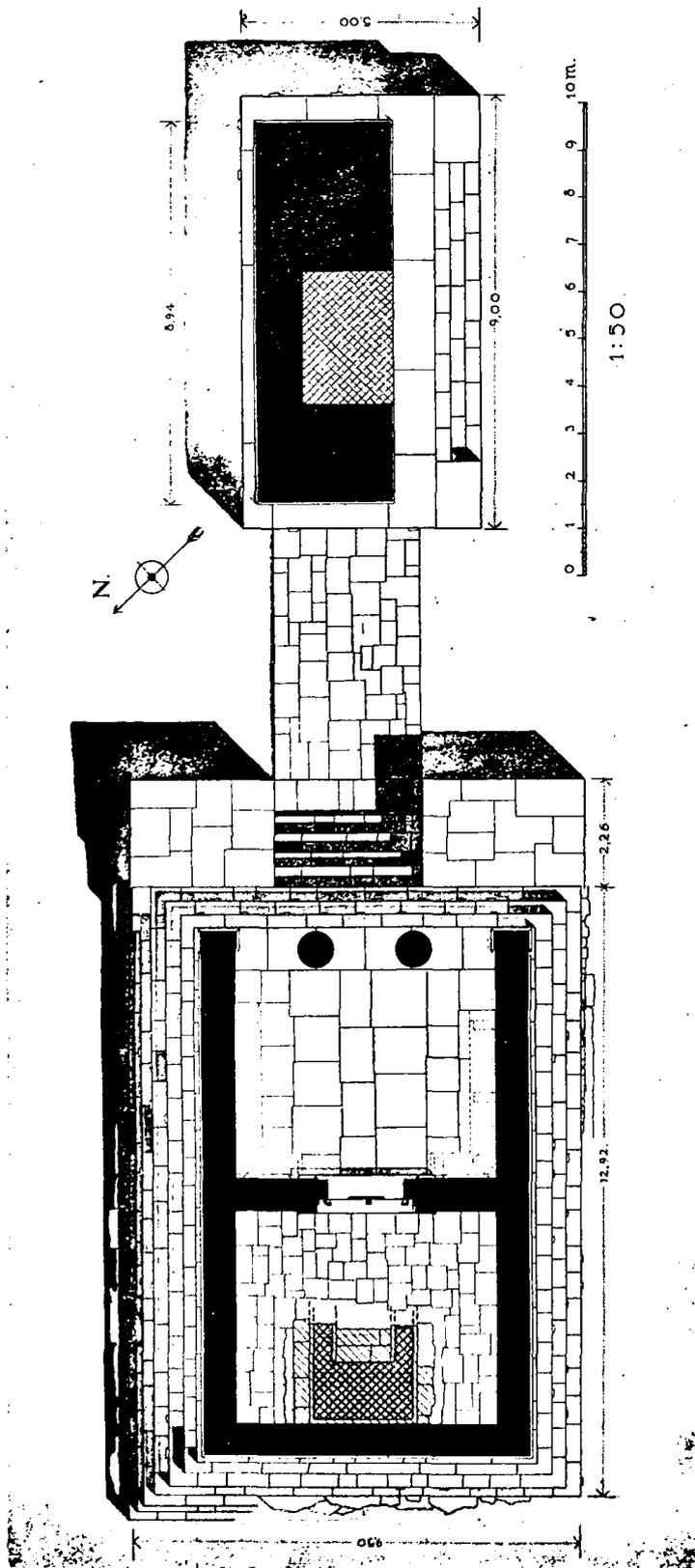


ΕΥΡΩΠΑΪΚΟΝ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΝ
ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΟΝ ΜΟΥΣΕΙΟΝ
ΑΥΣΤΡΙΑΚΟΝ



1. Schema der Versatzmarken.
2. Südwestliche Langseite des Tempels.





ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΟΥΡΙΛΑ
ΑΥΞΟΝ ΑΡΙΘ.

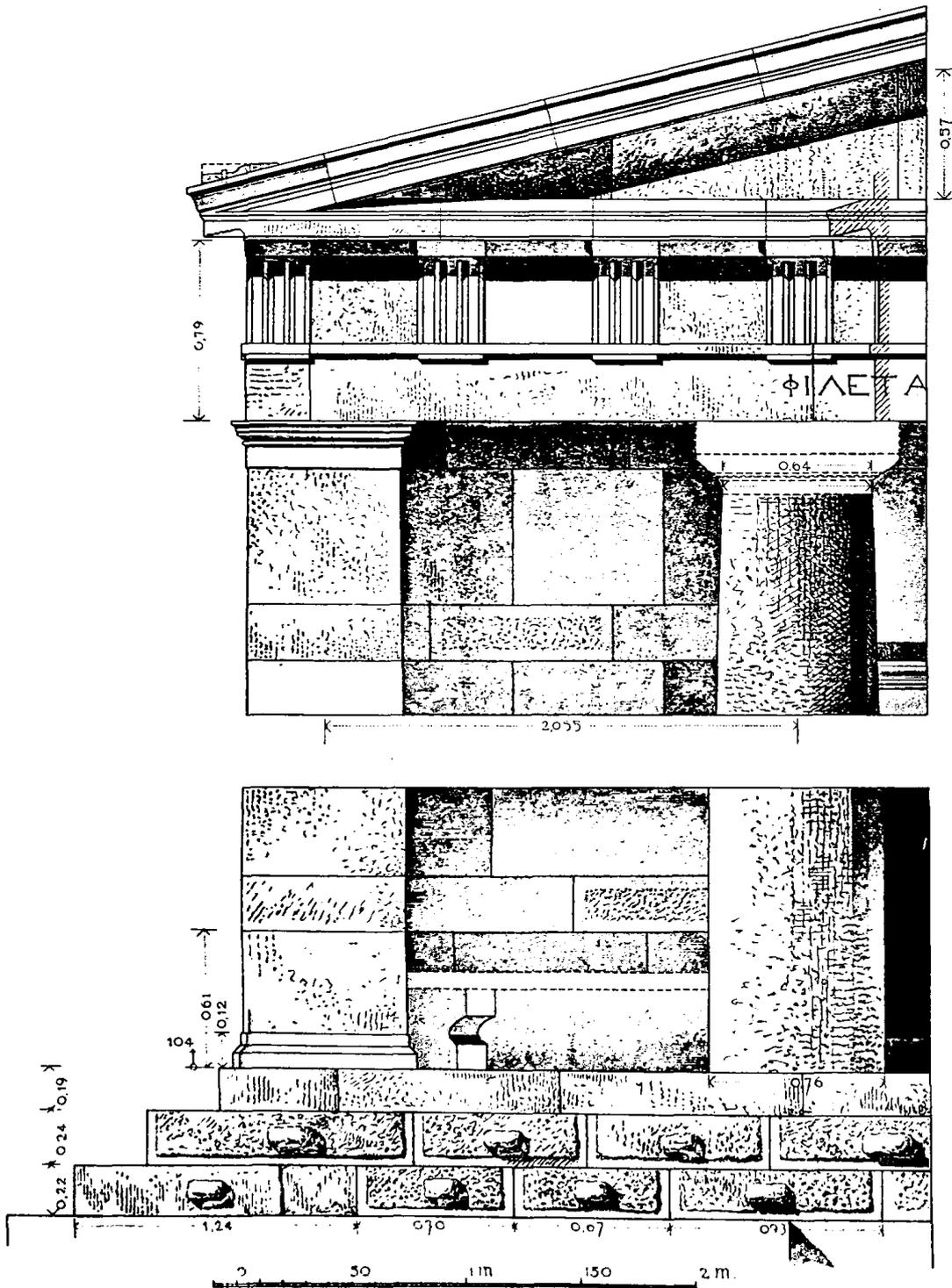
Grundriß des Tempels und Altars.
Rekonstruktion.





Vorderansicht des Tempels.
Rekonstruktion.





Aufbau der Süd-Ecke des Tempels.





1. 2. Architrave mit Inschrift.

ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ
ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΑΥΡΙΛΑ
ΑΝΘΡΩΠΩΝ
ΑΥΣΩΝ ΑΡΙΑ





1. Tempel von Süden.
2. Altar und Tempel von Süd-Osten.





I



2

1. Dorisches Kapitell.
2. Thron der Göttin in der Cella des Tempels.





1



2

1. Altar von Westen.
2. Detail der Ost-Ecke des Tempel-Unterbaus





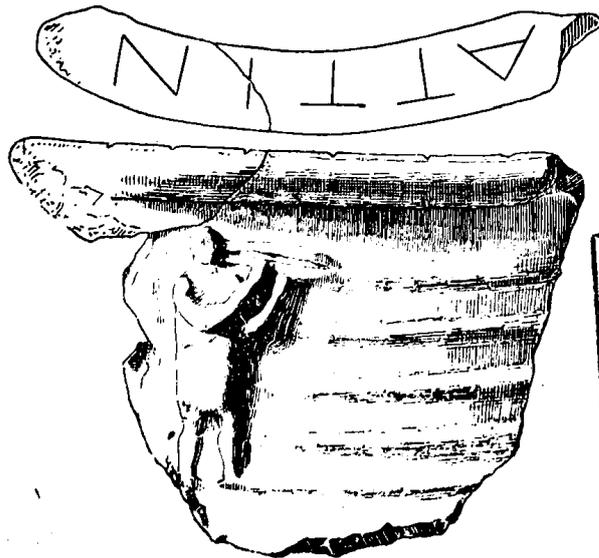
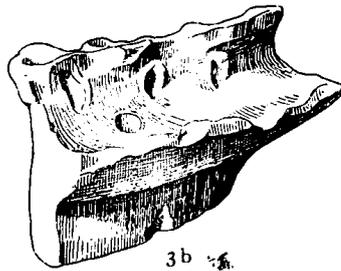
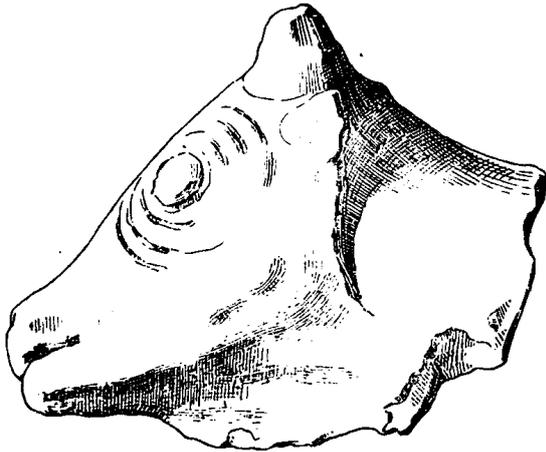
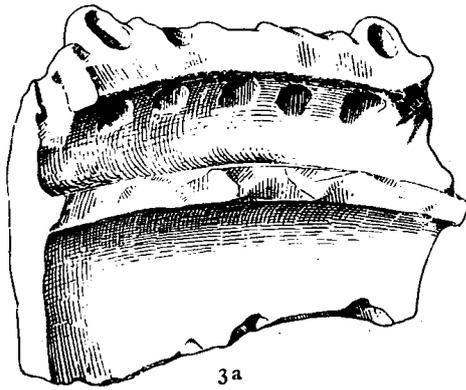
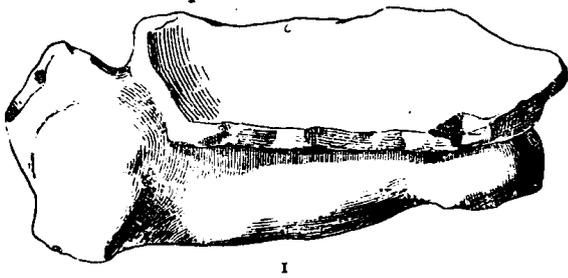
Terrakotten.





Terrakotten.





BIBLIΟΤΗΚΗ
ΕΥΛΟΓΙΟΥ ΚΑΡΡΙΑ
ΠΑΤΡΙΑΡΧΕΙΟΥ
ΑΥΣΤΡΟΝ ΑΡΧΙΕΠΙΣΚΟΠΟΥ

Terrakotten.

